Zur Geschichte und Beurteilung

der

Papierzölle im Zolltarif von 1902

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER KGL. BAYR. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

VORGELEGT VON

ALFRED HOPPE

STUTTGART
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT
1914

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München

Referent: Prof. Dr. BRENTANO

Diese Dissertation erscheint gleichzeitig als 129. Stück der „Münchener Volkswirtschaftlichen Studien, herausgegeben von Lujo Brentano und Walther Lotz" im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Literaturangabe IV

Einleitung 1

Kapitel I. Die Entwicklung und die handelspolitischen Interessen der Papierindustrie und ihrer Abnehmer 3

„ II. Die Papierzölle von 1879—1902 12

„ III. Der Kampf um die Positionen der Papierzölle im Zolltarif von 1902 17

„ IV. Die Zeitungen und der Zoll auf Druckpapier 42

„ V. Die papierverarbeitende Industrie und die handelspolitische Lage seit 1906 60

Literaturangabe

Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie.

Brentano, Lujo, Das Freihandelsargument. Berlin-Schöneberg 1901.

Dargen, J., Umrechnungstabelle der gebräuchlichsten englischen Papierformate und Gewichte auf ihre Grammstärken per Quadratmeter. Hamburg 1903.

Demuth, F., Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff. S. 199 ff.: Papierindustrie (Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 107). Leipzig 1903.

Ditges, Rudolf, Die deutsche Druckpapierindustrie. Ein Beitrag zur Papierzollfrage nach Angaben der Firma Kübler & Niethammer bearbeitet. Stettin 1901, Juni.

Derselbe, Der Kampf um die Papierzölle. Materialien zur Beurteilung der Lage der deutschen Papiererzeugung. Im Auftrage des Vorstandes des Vereins deutscher Papierfabrikanten verfaßt. Berlin 1902, April.

Garr, Max, Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Zeitungswesens. (Wiener staatswissensch. Studien Bd. 10, Heft 3.) Wien 1912.

Geschäftsberichte:

a) des Vereins deutscher Papierfabrikanten, 1901 ff.

b) des Papierindustrievereins, 1907—1911.

c) der Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrie und des Papierhandels 1904/05, 1907/08 bis 1911/12.

Gothein, Georg, Der deutsche Außenhandel. Materialien und Betrachtungen. Berlin 1901.

Graack, Erdmann, Eine Untersuchung über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Verbandes deutscher Druckpapierfabriken, mit besonderer Berücksichtigung der papierverarbeitenden Industrien und des Papiergroßhandels. Berlin 1905. (Freiburger Dissertation.)

Hager, Eugen, Das Interesse der Papierindustrie an der Gestaltung des künftigen deutschen Zolltarifs. Im Auftrag der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfachs. Berlin 1900.

Derselbe, Papierzölle. Sonderabdruck aus der „Deutschen Export-Zeitung“ (Handelsmuseum).

Derselbe, Die Papierindustrie. (Das Interesse der deutschen Industrie an den Handelsverträgen in Einzeldarstellungen; herausgegeben vom Handelsvertragsverein, Heft 1.) Berlin 1901.

Derselbe, Die Papierzollfrage. Berlin 1902.
Handelskammerberichte.
Hofmann, C., Praktisches Handbuch der Papierfabrikation, 2 Bde. Berlin 1886—1897.
Kirchner, E., Das Papier. Historisch-technologische Skizzen (aus dem Jahresbericht der Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz für die Zeit von Ostern 1902 bis Ostern 1903). Chemnitz 1903.
Klemm, Paul, Papierindustriekalender 1912, 16. Jahrg. Leipzig.
Klimschs Jahrbuch 1912.
Krawany, Franz, Die Papierindustrie der Welt in ihrer Entstehung und heutigen Bedeutung. Wien 1909. (Kommerzielle Berichte, herausgegeben vom k. k. österr. Handelsmuseum, Nr. 13.)
Derselbe, Internationale Papierstatistik. Berlin u. Wien (ohne Jahr [1911]).
Landgraf, Joseph, Papierholzschliff und seine zollpolitische Würdigung. Mannheim 1901.
Lienhard, Ad., Papierexport. Beitrag zum Studium und zur Förderung des internationalen Papierhandels. Berlin 1908.
Lotz, W., Die Ideen der deutschen Handelspolitik usw. Leipzig 1892.
Derselbe, Die Handelspolitik des Deutschen Reichs unter Graf Caprivi und Fürst Hohenlohe. Leipzig 1901.
Lueger, Lexikon der gesamten Technik. Stuttgart u. Leipzig 1894 bis 1898.
Meesmann, Die Papiermacherberufsgenossenschaft 1885—1910. Gedruckt in Mainz 1910.
Mitteilungen der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfachs, I. u. II. Jahrg. 1901 ff.
Nachrichten für Handel und Industrie. Herausgegeben vom Reichsamt des Innern 1901.
Papierzeitung, 1900—1912.
Papiermarkt, Deutscher. Mannheim 1906 ff.
Reichstag, Deutscher, Drucksachen des. Stenogr. Berichte und Anlagen dazu, besonders aus der X. Legislaturperiode, II. Session.
Reichsversicherungsamt, Amtliche Nachrichten des, 1900 ff.
Reuther, Oskar, Sieben Jahre Druckpapierverband (1900—1907). Berlin 1908. (Als Handschrift gedruckt.)
Salzmann, Fritz, Die Papierindustrie, ihre wirtschaftliche Entwicklung und heutige Lage. Berlin 1911.
Schaefer, Franz, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung in der Papierfabrikation. Leipzig 1909.
Scheel, H. v., Die deutsche Volkswirtschaft am Schlusse des 19. Jahrhunderts. Berlin 1900.
Strohmeyer, A., Die wachsende Bedeutung der Transportkosten in der Papierindustrie usw. Conrads Jahrbücher, 3. Folge, Bd. 36, S. 87 ff.

Schubert, Die Papierverarbeitung, 2 Bde. Berlin 1900 u. 1902. (Beschreibung der Technik.)

Tischert, G., Unterwegs zu den neuen Handelsverträgen. Berlin 1901.

Verhandlungen, Kontradiktorische, über deutsche Kartelle. (Heft 4, Druckpapiersyndikat.) Berlin 1903.

Wochenblatt für Papierfabrikation, Jahrg. 1899 ff.

Zeitungsverlag, Der. Herausgegeben vom Verein deutscher Zeitungsverleger, 1. bis 3. Jahrg. Hannover 1900—1902.

Zentralblatt für Papierverarbeitungsindustrie und Papierhandel. Berlin 1901 ff.

Einleitung

Jeder Zoll hat die Tendenz, die Konkurrenz der Verkäufer zu mindern. Die Wirksamkeit dieser Tendenz wird bestimmt durch die konkreten historischen Umstände, unter denen er in Kraft tritt. In unserer auf Arbeitsteilung, Tausch und Lohnarbeit beruhenden Volkswirtschaft hat jeder Käufer das Interesse, für einen möglichst geringen Preis möglichst viel zu empfangen, und umgekehrt das Interesse des Verkäufers. So muß ein Zoll der Gruppe von Verkäufern begrüßenswert, den Käufern bekämpfenswert erscheinen. Je nach der Wirkung, die die Interessenten von dem Zoll erwarten, richtet sich die Schärfe des Kampfes, mit der sie um ihn streiten.

Die Kämpfe um die Papierzölle bei der Neuregelung der Handelsverhältnisse durch den Zolltarif von 1902 hatten einen solchen Grad von Heftigkeit angenommen, wie sie bei dieser Frage nie aufgetreten war und auch nicht erwartet werden konnte. Durchaus mit Recht erklärte damals in der Zolltarifkommission der Handelsminister v. Möller[1]), daß bei den Papierzöllen sich die Interessen am meisten unausgeglichen gegenüber gestanden hätten. Es ist daher eine interessante sozialwissenschaftliche Aufgabe, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, die Argumente der Interessenten darzustellen und ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu prüfen, endlich festzustellen, in welcher Weise der Zolltarif und die auf seiner Basis abgeschlossenen Handelsverträge auf einige der beteiligten Industrien später tatsächlich gewirkt haben. Zu diesem Zwecke betrachten wir zunächst in kurzen Umrissen den Entwicklungsgang und heutigen Stand der bei den Zollkämpfen beteiligten Industrien, ihre Stellung auf dem Weltmarkt bei Beginn der Zollkämpfe und die sich daraus ergebenden objektiven Merkmale ihrer handels-

[1]) „Frankfurter Zeitung“ 18. Juli 1902.

politischen Interessen. Daran schließen wir einen historischen Rückblick auf die ökonomische Bedeutung des Zolls seit jener Zeit, von der die moderne Gestalt der beteiligten Hauptindustrien ihren Ursprung nimmt. Den Hauptteil bildet eine historische Darstellung der Kämpfe um die Positionen im Zolltarif und eine Überschau über die tatsächlichen Wirkungen, die man nach siebenjähriger Erfahrung mit objektiven Belegen erweisen kann.

Kapitel I

Die Entwicklung und die handelspolitischen Interessen der Papierindustrie und ihrer Abnehmer

Die Produktivität der menschlichen Arbeit ist im 19. Jahrhundert, wie auf allen Gebieten des industriellen Schaffens, so auch in der Papierindustrie gewaltig gesteigert worden. Nach einer Schätzung Riedlers[1]) wäre das Quantum Papier, welches in Deutschland um die Jahrhundertwende erzeugt worden ist, nach der alten handwerksmäßigen Art nur mit sieben Milliarden Arbeitern herzustellen gewesen.

Die inneren Gründe und Triebkräfte für diese großen Umwälzungen sind für die vorliegende Industrie noch nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit durchforscht und klargestellt. Vor allem wissen wir wenig, in welcher Weise die Bedürfnisse der sich entwickelnden Wirtschaft die Papiermacher veranlaßt und immer wieder gezwungen hat, auf neue Methoden und die Erprobung neuer Rohstoffe zu sinnen. Über die umgekehrte Wechselwirkung, den Einfluß der geglückten Erfindungen auf die Entwicklung der Wirtschaft, sind wir besser unterrichtet. Diese Beziehungen untersucht F. Schaefer in seinem Buch: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Entwicklung der Technik in der Papierindustrie". Für unsere Zwecke genügt es, die Entwicklung von Technik und Wirtschaft nebeneinander mit einigen Strichen zu skizzieren, ohne uns um die inneren Beziehungen und Verknüpfungen zu kümmern.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Papierindustrie auf einen einzigen Rohstoff, die Lumpen, angewiesen. Die Fasern der Lumpen, besonders solche aus Leinen, gaben ein ausgezeichnetes Material, das aber seiner Natur nach nicht in dem stets wachsenden Maße beschafft werden konnte, wie es die Papiermacher benötigten. Alle Bestrebungen jener Zeit laufen daher

[1]) Hager, Papierindustrie S. 6.

darauf hinaus, mit großen und mit kleinen Mitteln der Hadernnot ein Ende zu machen. Von außerordentlicher Bedeutung war es daher, als in den Jahren 1840—1843 dem sächsischen Weber und Blattbindermeister Friedrich Gottlob Keller in Hainichen (Sachsen) es gelang, aus einem anderen Stoff Fasernmaterial für das Papier herzustellen. Dieser Stoff war das Fichtenholz. An Kellers Erfindung knüpft die Entwicklung der Holzschleiferei, die auf mechanischem Wege die Holzfaser für die Papierfabrikation herrichtet. Das Papier, das aus diesem Holzstoff gefertigt wird, ist aber von sehr geringer Qualität. Vor allem vergilbt es sehr rasch, besonders unter dem Einfluß der Sonne, und wird brüchig. Noch viel wichtiger wurde daher die Erfindung des Chemikers Prof. Mitscherlich, als es ihm zu Beginn der siebziger Jahre gelang, die Faser des Holzes auf chemischem Wege aufzuschließen und mit Hilfe des sogenannten Sulfitverfahrens aus der Holzfaser die Zellulose zu gewinnen, da ein Papier aus diesem Halbstoff alle wünschenswerten Eigenschaften besitzt. Er war der erste, welcher dies Verfahren in eine für den fabrikmäßigen Großbetrieb geeignete Form brachte. Alle heutigen Papiere von Wichtigkeit sind aus diesen beiden Halbstoffen fabriziert. Die geringwertigsten, z. B. das Zeitungsdruckpapier, setzen sich aus 80 % Holzstoff (auch Holzschliff genannt) und 20 % Zellulose zusammen. Sie zeigen auch bei Aufbewahrung am stärksten die obenerwähnten Mängel. Je besser das Papier, je geringer der Zusatz von Holzschliff. „Holzfreie“ Papiere heißen kurz alle holzschliffreien Papiere. Trotzdem gehen sie in ihrem Rohstoff auf das Holz zurück. Sie verwenden nur die chemisch bearbeitete Holzfaser. Diese grundlegenden Erfindungen sind natürlich sehr verbessert worden; neben ihnen hat es noch viele andere Erfindungen gegeben, die nicht zu dieser Bedeutung gelangt sind, so die Herstellung des Strohstoffs durch Kochen mit ätzenden Alkalien. Ein anderer Rohstoff, der in Betracht kommt, ist das Espartogras oder Alfastoff. Hauptsächlich findet er in England Verwendung. Mit der bloßen Registrierung ist seiner Bedeutung für uns Genüge getan. Zu feinen Sorten kommen auch heute viel Lumpen zur Verwendung, doch ist ihr Prozentsatz gegen die Zeit vor siebzig Jahren sehr gesunken. Die Entwicklung spiegelt

sich deutlich wider in den Zahlen über den Verbrauch von Papier und die Leistungsfähigkeit der Papiermaschinen. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, war der Verbrauch von Papier in Kilogramm:

	1850[1])	1878[1])	1908[2])	1910[3])
England	2,5	6,0	24,3	—
Preußen (Deutschland) . .	1,6	5,6	20,1	24,77
Vereinigte Staaten	—	5,0	22,5	—
Frankreich	—	4,0	14,0	—
Österreich-Ungarn	—	2,5	8,6	—

Die Anzahl der Maschinen und der von ihnen erzeugten Mengen waren in Deutschland:

1875[4])		1908			
Maschinen	Metr. Ztr.	Langsiebpapier-maschinen	+ %	Metr. Ztr.	+ %
751	2 298 000	805	7,2	13 507 200	588

Eine einzige Fabrik, die von Kübler & Niethammer in Sachsen, zeigt folgende Entwicklung. Es betrug ihre Produktion an Druckpapier in Doppelzentnern[5]):

1856	171 622 kg
1875	1 320 588 „
1893	10 664 685 „
1905	25 316 078 „

So sind die kleinen handwerksmäßigen Papiermühlen so gut wie ganz verschwunden und der Aufbau der Papierindustrie innerhalb der Volkswirtschaft ist in seinen wesentlichen Teilen ein fabrikmäßiger, großkapitalistischer geworden.

Den Stand zur Zeit der Zollkämpfe sollen einige Ziffern charakterisieren. Die Berufs- und Gewerbezählung von 1895

[1]) Salzmann S. 34.

[2]) Krawany, Internationale Papierstatistik S. 14.

[3]) Jahresbericht des Vereins Deutscher Papierfabrikanten 1912/13, S. 11.

[4]) Nach Schätzungen (A. Rudel) Krawany a. a. O. S. 9.

[5]) Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum der Firma (1906).

konnte hier nicht mit Vorteil verwandt werden, weil sie nicht ganz die Trennung einiger Zweige von Papiererzeugung und Weiterverarbeitung, die sehr entgegengesetzte handelspolitische Interessen haben, gestattet. Ich benutze daher lieber die Angaben der Berufsgenossenschaften, die in Papiermacher und -verarbeiter getrennt sind. Zu bemerken ist dabei, daß diese Zahlen mit anderen Angaben differieren müssen, weil die Berufsgenossenschaften nur nach dem Hauptbetrieb zählen und angeschlossene Nebenbetriebe nicht berücksichtigen. Für unsere Zwecke ist dies aber nicht von Belang, da es nur auf die verschiedenen Größenordnungen ankommt. Es gab 1900[1]):

	Betriebe	Arbeiter	Auf einen Betrieb Arbeiter	Durchschnittl. Lohnsumme auf einen Arbeiter M.
Lumpensortieranstalten	10	352	35,2	480
Strohstoffabriken . . .	25	1 103	44,1	970
Papierfabriken	476	40 542	85,2	703
Pappenfabriken	448	7 868	17,5	615
Holzschleifereien	560	7 453	13,3	716
Zellulosefabriken	64	10 198	159,3	823
In Summa: papierhalbstoff- und papiererzeugende Industrie . . .	1804	69 240	38,4	714

Die Holzschleifereien sind danach die relativ kleinsten Betriebe. Sie liegen oft an Wasserläufen im Gebirge zerstreut und sind von den Wasserverhältnissen stark abhängig. In der Größe stehen ihnen nahe die Pappenfabriken. Das Schwergewicht in der ganzen Papierindustrie liegt aber in der Zellstoffabrikation und der Erzeugung von Papier im engsten Sinne. Hier sind die größten und nach Produktion und Kapitalkraft bedeutendsten Fabriken, und zwar gravitiert das Schwergewicht, wenn man die Produktionsfähigkeit als Maßstab betrachtet, nach den großen Fabriken. Salzmann faßt die Unternehmungen der eigentlichen Papierindustrie nach Eigentumseinheiten wie folgt zusammen[2]):

[1]) Meesmann S. 70/71.
[2]) Salzmann S. 91.

Fabriken mit	1—2	Maschinen:	283	Fabr. mit	396	Masch.
„ „	3—4	„	69	„ „	240	„
„ „	5—8	„	27	„ „	170	„
„ „	10—14	„	3	„ „	35	„

oder 99 Fabriken (25,9 % aller Fabriken) besitzen 445 Maschinen (52,9 % aller Maschinen).

Für die handelspolitische Organisation der papiererzeugenden Industrie ist es noch wichtig, den Grad von Kombination in den verschiedenen Stufen der Herstellung kennen zu lernen.

Die ökonomisch bei weitem wichtigsten Kombinationen kommen zwischen der Zellstoffbereitung und der Papierherstellung vor, gegenüber der alle anderen Kombinationen weit nachstehen.

Von den Zellulosefabriken waren kombiniert nach der Zahl der Unternehmungen 73 %, nach der Zahl der Kocher 77 %. Doch ist nicht anzunehmen, daß ein ebenso großer Prozentsatz der Produktion selbst verarbeitet wird, da große Anlagen oft nur eine für ihre Größe nur relativ mittelgroße Papierfabrik sich angegliedert haben. Die Kombination geht meist aus von den Zellulosefabriken, da diese eine kleinere Papieranlage wohl beschäftigen können, umgekehrt jedoch eine große Zellulosefabrik für eine Papierfabrik leicht zuviel verschiedene Sorten liefert.

Vom Standpunkt der Papierfabriken stellt sich diese Kombination ziffernmäßig folgendermaßen dar[1]):

	Kombiniert mit Holzschleiferei	Kombiniert mit Zellstoffbereitung
Nach Zahl der Fabriken . . .	96 = 25 %	38 = 10 %
„ „ „ Maschinen . .	280 = 33 %	160 = 16 %

Diese Verhältnisse müssen wir im Auge behalten für die Stellung der Papierindustrie zu den Zöllen auf ihre Halbstoffe.

Der Papierindustrie als Abnehmer stehen gegenüber: der Zeitungs- und Buchverlag, die papierverarbeitende Industrie. Während jener bei aller Verschiedenheit des Grades einen ein-

[1]) Salzmann S. 91.

heitlichen Charakter trägt, ist die papierverarbeitende Industrie sehr weit verzweigt und verästelt. Die Einzelheiten dieser Industrie werden bei Besprechung der Wirkung der Zollpolitik erwähnt werden. Hier seien nur für die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Industrie und ihre handelspolitischen Interessen einige objektive Merkmale angeführt.

In der Berufsgenossenschaft der papierverarbeitenden Industrie[1]) waren im Jahre 1900 vereinigt: 2775 Fabriken mit 91 066 Arbeitern, an die ein Lohn von 69 094 061 M. gezahlt wurde, d. h. auf jeden Betrieb entfielen 32,7 Arbeiter, auf jeden Arbeiter ein Lohn von 758.70 M.

Nach der Produktionsstatistik von 1897[2]) betrugen in den einzelnen Zweigen der papierverarbeitenden Industrie die erzeugten Werte (die Mengenziffern sind hierfür nicht veröffentlicht):

Luxuspapierfabrikation	31,95	Mill. M.
Fabrikation von Kuverts und feineren Papierwaren mit Ausstattung . . .	14,67	„ „
Fabrikation von gröberen Papierwaren (Tüten, Beutel, Papiersäcke usw.) . .	21,26	„ „
Großbuchbinderei	6,72	„ „
Albumfabrikation	5,01	„ „
Geschäftsbücherfabrikation	11,12	„ „
Kleinbuchbinderei	17,42	„ „
Fabrikation von Kartonagen und Etuis .	27,91	„ „
Fabrikation von Karton- und Buntpapier	23,86	„ „
Übertrag	**159,92**	**Mill. M.**

[1]) Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamts, Januarheft 1901.

[2]) Nachrichten für Handel und Industrie 1901, Nr. 105 (12. Juli 1901), sowie Anlagen zur Begründung der Zolltarifvorlage. Den Anforderungen einer wissenschaftlichen Statistik haben damals die Produktionserhebungen nicht genügt. Sie sind auch nicht von einer statistisch geschulten Behörde bearbeitet, sondern nur von einer Abteilung des Reichsamts des Innern. Ob die Angaben der Firmen, auf die die Statistik aufgebaut ist, kontrolliert worden sind, ist unbekannt, ebenso, wie weit die Erhebungen vollständig sind. Alles, was mir bekannt wurde, ist eine dürftige Zeitungsnotiz, die Tischert a. a. O. S. 32 notiert: „Von den Papierindustriellen sind die ausgesandten 1155 Fragebogen bis auf 33 vollständig beantwortet und auch in der Papierverarbeitung ist der Rückstand von etwa 200 Antworten auf 2500 Fragebogen kein erheblicher mehr zu nennen."

	Übertrag	159,92 Mill. M.
Fabrikation von:		
a) Papiermaché, Papierstuck und Papplackwaren	4,81	„ „
b) Hartpapierwaren, wie Spulen und Hülsen	3,88	„ „
c) Puppen und Spielwaren aus Papier und Papiermaché	8,21	„ „
Steindruckerei und deren Abarten . . .	61,27	„ „
Reproduktionsanstalten	3,93	„ „
Tapetenfabrikation	17,03	„ „
Lithographische Anstalten usw.	0,68	„ „
Prägeanstalten	4,13	„ „
Diverse kleinere Zweige	7,77	„ „
In Summa .	271,63	Mill. M.

Die Aus- und Einfuhr betrug von 1896—1900 dem Werte nach (in 1000 M.):

	1896	1897	1898	1899	1900
Einfuhr	14 466	16 179	15 559	16 418	14 603
Ausfuhr	106 467	107 542	113 037	118 446	136 088

Die Ziffern für die papierverarbeitende Industrie (271,6 Mill. M. Produktion und 107,5 Mill. M. Ausfuhr) können miteinander nicht ganz verglichen werden, da die Produktionsstatistik in diesem Zweige doch unvollständig geblieben ist und die Gefahr von Doppelzählungen auch nicht ausgeschlossen ist. Ferner sind die Ausfuhrziffern nicht genau, weil z. B. eine ganze Reihe wichtiger Artikel aus der Spielwarenindustrie zu ihr gehören, aber an anderer Stelle, wo sie nicht ausgesondert sind, in der Statistik erscheinen. Immerhin kann man aber annehmen, daß 40 % der in der papierverarbeitenden Industrie erzeugten Produkte im Jahre 1897 exportiert worden sind. Da sich darunter einige Zweige mit geringer Ausfuhr befinden, erhöht sich die Ziffer für die anderen Zweige um so mehr. Die papierverarbeitende Industrie ist also eine ausgesprochene Exportindustrie.

Die Zeitungen haben keinen volkswirtschaftlich irgendwie bedeutenden Export, was in ihrer Natur begründet ist. Sie scheiden daher bei der Erörterung des Exports aus und sind an dem Papierzoll nur insoweit interessiert, als er ihre Produktionskosten erhöht oder zu erhöhen droht. Die Ein- und Ausfuhr von

Büchern, Karten und Musikalien (Position Nr. 593 des Statistischen Warenverzeichnisses) betrug in den Jahren 1896—1900 in 1000 M.:

	1896	1897	1898	1899	1900
Einfuhr	19 426	19 737	20 314	21 986	21 468
Ausfuhr	62 166	64 488	70 840	70 604	78 728

Eine Produktionsstatistik ist im Buchverlag nicht aufgenommen, so daß ein Anhaltspunkt für das Exportinteresse nicht gegeben werden kann. Zur Charakterisierung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Druckereien sei angeführt, daß die Deutsche Buchdruckerberufsgenossenschaft[1]) 1900 5411 Betriebe mit 110 241 Arbeitern umfaßte.

Zum Vergleich haben wir jetzt Einfuhr und Ausfuhr der papiererzeugenden Industrien zu betrachten, die durch die Zölle geschützt werden. Der Wert der Ein- und Ausfuhr betrug für die Jahre 1896—1900 in Mill. M.:

		1896	1897	1898	1899	1900
Holzschliff	Einfuhr	0,7	0,9	1,1	0,8	1,4
	Ausfuhr	0,9	0,7	0,4	0,4	0,8
Zellulose	Einfuhr	3,6	4,1	4,0	4,0	5,0
	Ausfuhr	12,5	13,8	13,6	14,0	16,0
Papier und Pappen . .	Einfuhr	2,7	2,8	3,4	4,2	4,7
	Ausfuhr	31,1	28,4	26,9	26,5	35,4

Diese drei Industrien haben danach zu Beginn der Zollkämpfe eine minimale Einfuhr, dagegen eine recht starke Ausfuhr zu verzeichnen gehabt. Die Bedeutung des Weltmarktes für die Industrie wird durch den Vergleich mit der Produktionsstatistik von 1897[2]) illustriert:

	Menge der Produktion Tausende dz	Wert der Produktion Mill. M.
Holzschleiferei	7690	24,4
Zelluloseindustrie	2507	48,4
Papier- und Pappenfabrikation . .	7780	204,7

[1]) Amtl. Nachrichten des R.-V.-Amtes 1901.

[2]) Siehe Anmerkung auf S. 8.

Ein Vergleich mit der Außenhandelsstatistik von 1897 ergibt folgendes Resultat. Es führten aus:

	In Prozent der Produktion	
	nach der Menge	nach dem Wert
Holzschleiferei	0,74	2,65
Zellulosefabrikation	21,33	28,30
Papier- und Pappenfabrikation . .	12,04	13,87

Die Lage zu Beginn der Zollkämpfe charakterisieren also folgende Tatsachen:

1. Zu Beginn der Zollkämpfe hatten die papier e r z e u g e n d e n Industrien keine nennenswerte Konkurrenz des Auslandes auf dem deutschen Markt; die Einfuhr ist relativ zur deutschen Produktion minimal. Die Industrie ist aber auf dem Weltmarkt gegenüber der Industrie des Auslandes durchaus konkurrenzfähig, da ein sehr erheblicher Teil der Produktion ins Ausland geht.

2. Die relative Bedeutung des Exports zur gesamten Produktion ist in der papier v e r a r b e i t e n d e n Industrie fast doppelt so groß, als in der Zellulosefabrikation, und fast dreimal so groß wie in der Papier- und Pappenfabrikation.

3. Die Stellung der Industrien auf dem Gebiet der Papiererzeugung und -verarbeitung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft wird dadurch charakterisiert, daß die verarbeitende Industrie absolut mehr Arbeiter beschäftigt (91 066, wobei Buch- und Zeitungsverlag nicht eingerechnet sind, gegen 69 240), daß aber pro rata des Betriebes weit weniger Arbeiter als auf die Papierindustrie oder gar die Zellulosefabrikation entfallen (32,7 gegen 85,2 und 159,3). Die verarbeitende Industrie ist also weit weniger konzentriert.

4. Stellt man der Gruppe von Papiererzeugern die Gesamtheit aller Industrien gegenüber, die Papier konsumieren — also papierverarbeitende Industrie und Buch- und Zeitungsdruckereien —, so erhält man für 1900 auf Seite der Papiermacher 1804 Betriebe mit 69 240 Arbeitern, auf Seite ihrer Abnehmer 8186 Betriebe mit 201 307 Arbeitern. Im Jahre 1912 waren vereinigt in den Berufsgenossenschaften: der Papiermacher 1241 Betriebe mit 89 489 Arbeitern, der papierverarbeitenden Industrie 4301 Betriebe mit 142 128 Arbeitern, der Buchdrucker 8021 Betriebe mit 196 699 Arbeitern.

Kapitel II

Die Papierzölle von 1879—1902

Bevor wir zur Schilderung der handelspolitischen Organisation der behandelten Industrien und der Kämpfe um die Positionen des Zolltarifs übergehen, müssen wir einen Blick zurückwerfen auf die Geschichte und die im historischen Ablauf sich verändernde ökonomische Bedeutung des Papierzolls.

Wie weit sollen wir dabei zurückgehen? Soweit es überhaupt einen Papierzoll gibt? Wohl nein. — Die Lage der ganz handwerksmäßig betriebenen Papiermacherei zur Zeit des preußischen Tarifs von 1818 war so grundverschieden, die Verkehrsverhältnisse und der Bedarf an Papier so ganz anders, daß ein Vergleich unfruchtbar ist. Wir müssen die Zeit suchen, in der der Grund zu dem heutigen Großbetrieb gelegt ist: wo die Holzschleiferei sich breiten Boden erobert und man beginnt, die Zellulose ökonomisch lohnend im fabrikmäßigen Großbetrieb herzustellen, wodurch der Charakter der Papierfabriken sich von Grund aus umgestaltet. Diese Ereignisse vollziehen sich während der siebziger Jahre. „Auf der Pariser Weltausstellung von 1867 war erstmals das Wunder anzuschauen, daß man oben rohes Fichtenholz in eine Maschine hineingab, unten anscheinend fertiges Papier, d. h. in Papierform sich abrollender Holzstoff, herausgenommen wurde“[1]). 1871 waren in Deutschland erst 69 Holzschleifereien in Betrieb, 1880 276, 1890 534, 1909 714. Als Geburtsjahr der Zellstoffabrikation als Großindustrie bezeichnet Sembritzky in der „Papierzeitung“ (1910, Nr. 24) das Jahr 1879, in dem die erste Anlage von einer gewissen technischen Vollkommenheit, die „Löhnberger Hütte“, in Betrieb genommen wurde. Dieses Jahr fällt zusammen mit dem überaus wichtigen Umschwung in der deutschen Handelspolitik. Die Großgrundbesitzer waren durch die internationale Getreidekonkurrenz

[1]) Landgraf S. 19.

aus Freihändlern Schutzzöllner geworden, die Großindustriellen waren nach dem Krach von 1873 von dem Wunsch beseelt, den Inlandsmarkt unter Ausschluß des Auslandes nach Möglichkeit für sich zu monopolisieren, der Regierung war es angenehm, neue finanzielle Mittel unter dem Deckmantel von Schutzzöllen für ihre steigenden Ausgaben zu erhalten. So wurde damals das System „des Schutzes der nationalen Arbeit" oder der „Solidarität der Interessen von Landwirtschaft und Industrie" proklamiert, das bis heute in allen handelspolitischen Fragen mit einer nur schwachen und kurzen Erschütterung unter Caprivi maßgebend geblieben ist. Alle diese Momente führen uns dazu, die Verhältnisse des Jahres 1879 zum Ausgangspunkt unseres Rückblickes zu nehmen.

Das Maß von Schutz gegen die ausländische Konkurrenz, welches die Papierzölle den einzelnen Zweigen der papier- und pappenerzeugenden Industrie gewähren, und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung sind in ihrem historischen Ablauf durch folgende Faktoren bedingt:

1. durch die Bedeutung des einzelnen Zweiges innerhalb der Erzeugung der ganzen Industrie;
2. durch die Preisentwicklung des Produktes;
3. durch die wechselnde Höhe der Zölle.

Für 1900 macht Kirchner[1]), ein in der Literatur über die Technik der Papiermacherei angesehener Autor, folgende Aufstellung über die Bedeutung der einzelnen Papier- und Pappensorten. Dem Gewicht nach bildeten in Prozenten der gesamten Produktion:

	%
1. Gewöhnliche Druckpapiere (besonders Zeitungsdruckpapier)	31,5
2. Aktendeckel und Packpapiere	16,5
3. Braune Holzpapiere und Pappen	10
4. Schrenz- und Dachpappen	8
5. Feine und bessere Schreibpapiere	7
6. Gute (holzfreie) Druckpapiere	6,25
7. Kunstdruck- und Streichpapiere	6
8. Strohpapiere und Strohpappen	5
9. Affichen und Prospektpapiere	3
10. Geringe Schreibpapiere	3
11. Tapetenpapiere	3

[1]) Kirchner S. 36—37. — Die Unstimmigkeit von 1 % in der Tabelle ist bereits im Original vorhanden.

	%
12. Zeichenpapiere	0,6
13. Seiden-, Zigaretten- usw. Papiere	0,5
14. Lösch- und Filtrierpapiere	0,4
15. Feine und Jacquardpappen	0,25

Wir sehen daraus, daß das Schwergewicht der gesamten Produktion bei den geringwertigen, sehr viel Holzschliff- bzw. Strohstoff enthaltenden Papieren und Pappen ruht. Position 1 bis 4, 8, 10 und 11 machen 77 % aus, wozu ein Teil von Nr. 7, nämlich die geringeren Streichpapiere hinzukommen. Die billigeren Sorten haben also die überwiegende Bedeutung, welche zwar, wenn wir entsprechende Ziffern nach dem Werte hätten, geringer erscheinen würde, aber jedenfalls bestehen bleiben würde.

Für die Preisentwicklung können wir Material nur für einige geringere Sorten vorlegen. Es ist dies aber von keinem besonderen Gewicht, da damit eben die Entwicklung des größten Teiles der Industrie gekennzeichnet ist (siehe Tab. I).

Die Tabellen beweisen, daß durch die rapide technische Entwicklung die Preise ständig bis zum Ende der neunziger Jahre nach unten gegangen sind.

Tabelle I

Die Entwicklung der Preise für einige Papiersorten unter dem Einfluß der fortschreitenden Technik seit den siebziger Jahren.

(Mark pro dz.)

Jahr	Zeitungs-druckpapier	Holzhaltiges satiniertes Druckpapier	Holzfreies satiniertes Druckpapier	Gewöhnliches Streichpapier
1872	73.34	—	—	—
1873	69.34	—	—	—
1876	59.50	—	—	—
1879	47.—	68.— (?)	88.—	—
1880	45.—	—	—	—
1884	35.50	—	—	—
1889	28.40	61.—	76.—	33.83
1890/91	26. —	59.—	76.—	32.90
1892	23.—	44.—	52.—	29.40
1893	23.81	42.—	56.—	29.13
1894	23.17	42.—	56.—	28.30
1895	21.92	42.—	52.—	26.78
1896	22.—	44.—	56.—	26.45
1897	20.—	31.50	42.—	26.72

(Vgl. Kontradiktorische Verhandlungen über Kartelle, Heft 4. Berlin 1903 [Anlagen] und E. Hager, Die Papierindustrie, 1901.)

Tabelle II

Die Papierzölle des deutschen Zolltarifs 1879—1891
(zusammengestellt nach dem Reichsgesetzblatt).

Gruppe 27: Papier und Pappwaren	1879	1885	1891
a) Ungebleichtes oder gebleichtes Halbzeug aus Lumpen	frei	frei	frei
b) Ungebleichter oder gebleichter Halbstoff zur Papierfabrikation aus Holz, Stroh, Esparto oder anderen Fasern. Graues Lösch- und gelbes rauhes Strohpapier. Pappen, mit Ausnahme der Glanz- und Lederpappen. Schieferpapier und Tafeln daraus, ohne Verbindung mit anderen Materialien. Schleif- und Polierpapiere, Fliegen- und Gichtpapier	1.—	1.—	1.—
c) Packpapier, nicht unter b und d begriffen, ungeglättet	4.—	4.—	3.—
d) Packpapier, geglättetes	6.—	6.—	3.—
Glanz- und Lederpappen, Preßspäne	6.—	6.—	6.—
e) Druck-, Lösch-, Schreib- und Seidenpapier aller Art	10.—	10.—	6.—
Lithographiertes, bedrucktes, liniiertes zu Rechnungen, Etiketten, Frachtbriefen, Devisen usw. vorgerichtetes Papier, Gold- und Silberpapier, Papier mit Gold- und Silbermuster, durchschlagenes Papier, in gleichen Streifen von diesen Papiergattungen, Malerpappe	10.—	10.—	10.—
f) 1. Formerarbeit aus Steinpappe, Asphalt oder ähnlichen Stoffen, auch in Verbindung mit Holz oder Eisen, jedoch weder angestrichen, noch lackiert	4.—	4.—	4.—
2. Waren aus Papier, Pappen oder Pappmasse. Formerarbeit aus Steinpappe oder Asphalt oder ähnlichen Stoffen, nicht unter f) 1 oder f) 3 begriffen	12.—	12.—	12.—
3. Waren aus den vorgenannten Stoffen in Verarbeitung mit anderen Materialien, soweit sie dadurch nicht unter Nr. 20 fallen	24.—	24.—	24.—
Papiertapeten	24.—	24.—	18.—

Betrachten wir nun die Höhe der Zölle. Da von 1879 bis 1902 das Tarifschema unverändert geblieben ist, tragen wir die Veränderungen nach 1879 gleich daneben ein (siehe Tab. II).

Der Schwerpunkt der Zölle liegt, wie auch die Motive zum Zolltarif von 1879 bemerken, in den Positionen d und e, weil hierunter die wichtigsten Erzeugnisse fallen. 1885 bleiben diese Positionen auf derselben Höhe, 1891 bei den Caprivischen Handelsverträgen werden die Sätze für geglättetes Packpapier von

6 M. auf 3 M. erniedrigt; für Druck-, Lösch-, Schreib- und Seidenpapier von 10 M. auf 6 M. Betrachten wir nun, in welcher Höhe die einzelnen Artikel durch die Zölle geschützt werden. Der Zoll betrug in Prozent des Preises für:

	1879		1885		1891		1899	
	Preis M.	Zoll = % d. Preises	Preis M.	Zoll = % d. Preises	Preis M.	Zoll = % d. Preises	Preis M.	Zoll = % d. Preises
Zeitungsdruckpapier .	47.—	21,3	32.—	31,2	26.40	22,6	20.30	29,6
Holzhaltiges satiniertes Druckpapier .	68.—	14,7	54.—	18,5	44.—[1]	13,7	30.—	20,0
Holzfreies satiniertes Druckpapier . . .	88.—	11,3	84.—	11,9	52.—[1]	11,5	42.—	14,3
Gewöhnliches Streichpapier	—	—	43.—	23,2	33.—	18,2	26.10	22,9
Alle diese Papiere fielen unter Posit. 27 e Abs. 1. Der Zoll betrug also pro 100 kg in Mark .	M. 10.—		M. 10.—		M. 6.—		M. 6.—	

Die technische Entwicklung, die die Preise gesenkt hatte, hat den Zoll bei unveränderter Höhe zu einer immer stärkeren Schutzwehr anwachsen lassen. Selbst die Herabsetzung des Zolles im Jahre 1891 um 40 % unterbrach die Bewegung nur für den Augenblick. 1899 sind die Preise so weit gesunken, daß der niedrigere Zoll einen höheren Schutz bedeutet als der höhere Zoll im Jahre 1879. Für die weitaus meisten Artikel wirkten diese Zollsätze prohibitiv. Die Gesamtheit der Papierindustrie hat deshalb, wie wir schon bemerkt haben, eine nur äußerst geringe Einfuhr fremder Waren nach Deutschland in dieser Zeit zu verzeichnen gehabt. Welche Forderungen werden nun für die Neuordnung dieser Verhältnisse erhoben, und in welcher Weise spielt sich der Kampf um die Positionen des Tarifs ab?

[1]) Preis aus dem Jahre 1892.

Kapitel III

Der Kampf um die Positionen der Papierzölle im Zolltarif von 1902

Die erste offizielle Ankündigung der Neuordnung war die Reichstagsrede des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky am 21. Januar 1897. Er sprach damals die vielzitierten Worte, daß die neuen Handelsverträge, die 1904 voraussichtlich abzuschließen seien, nicht einfache Abschriften der bisherigen Handelsverträge sein würden, und die Grundlage für die späteren Verhandlungen vor allem ein neuer autonomer, viel spezialisierterer Tarif sein würde. Die offiziellen Vorbereitungen hierzu wurden außer in den Kanzleien der zuständigen Reichsämter in dem „Wirtschaftlichen Ausschuß" betrieben, der auf Anregung des „Zentralverbandes deutscher Industrieller" im September 1897 zusammenberufen war. Er setzte sich zusammen aus Vertretern der Industrie und des Bergbaues, der Landwirtschaft und des Handels. Seine Mitglieder wurden delegiert vom Reichskanzler, vom Zentralverband, dem Landwirtschaftsrat und dem Handelstag. Zu seinen Aufgaben gehörte die Begutachtung des neuen Zolltarifschemas und der Zollsätze, die Vorbereitung und Durchführung der Produktionsstatistik u. a. m. Da die ganze Richtung auf eine weitere Verstärkung des Schutzzolles ging, waren die Schutzzöllner im Ausschuß entsprechend stark vertreten. Die Regierung bewahrte außerordentlich lange das Geheimnis des Zolltarifschemas. Es wurde zuerst bekannt durch die Veröffentlichung der „Frankfurter Zeitung" in ihrer Nummer vom 22. Dezember 1899, abends und 23. Dezember, morgens. Auf die die Papierindustrie angehenden Positionen kommen wir später zurück. Wir zitieren nur die allgemeine und zutreffende Charakteristik, die die „Frankfurter Zeitung" dem Ganzen angedeihen ließ. Sie schrieb in der Einleitung ihrer Veröffentlichung:

„Was das Reichsamt des Innern vorlegen wird, ist etwas völlig Neues, das auf ganz anderen Prinzipien beruht und mit der bisher üblichen Zusammenfassung gleichartiger Waren völlig bricht.

Der vollständige Umsturz des geltenden Tarifschemas ergibt sich schon daraus, daß an Stelle von 43 Warengruppen in dem neuen Schema nach den Vorschlägen des Reichsamts des Innern nur noch 19 Abschnitte enthalten sind — abgesehen von den zahlreichen Unterabschnitten —, während die Zahl der Tarifnummern von 925 auf nicht weniger als 1437 gestiegen ist. Das kommt einer Vermehrung um rund 50 % gleich und darin drückt sich die (scil. schutzzöllnerische) Tendenz des neuen Schemas recht deutlich aus".

Der ganze Tarif mitsamt den Zollsätzen wurde dem Reichstag am 19. November vorgelegt, der die erste Lesung in den Sitzungen vom 2. bis 12. Dezember 1901 erledigte.

Doch zurück jetzt zu den speziellen Verhältnissen der Papierindustrie! In ihr hatten sich Ereignisse vollzogen, die für den Gang der Kämpfe um den Tarif von einschneidender Bedeutung wurden. Es waren dies erhebliche Preiserhöhungen bei den „Störungen im deutschen Wirtschaftsleben" während der Jahre 1900 ff.[1]). Fritz Demuth hat diese Ereignisse in Bd. 107 der Schriften des Vereins für Sozialpolitik eingehend dargestellt, auf dessen Ausführungen wir uns bei der Skizzierung der damaligen Lage stützen. Nach Demuth beginnt die Aufwärtsbewegung in der Papierindustrie um die Wende des Jahres 1899—1900. Über den Zusammenhang des Aufschwungs mit dem in anderen Industrien gibt Demuth wenig Aufschluß. Seine Meinung ist, daß der allgemeine Aufschwung nicht allein imstande war, eine Hochkonjunktur in der Papierindustrie herbeizuführen, daß vielmehr noch äußere Ereignisse dazukommen mußten. Als solches wurde angesehen der stark wachsende Export von Druckpapier nach England (1899: 247 833 dz; 1900: 299 310 dz), wo die Auflage der Zeitungen infolge des Transvaalkrieges sehr in die Höhe gegangen war, die Überspekulation englischer Firmen, die Waren

[1]) Vgl. die so betitelten Arbeiten in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik.

in Hamburg anhäuften, endlich die Verteuerung der Rohstoffe, vor allem des Holzschliffs infolge der Trockenheit im Frühjahr und Sommer 1900, die sich besonders in Deutschland zu dieser Zeit sehr bemerkbar machte. Hinzu kam, daß Englands Hauptlieferant in Holzschliff, Norwegen und Schweden, auch versagte und England in Deutschland Holzschliff kaufte. Der Produktionsausfall betrug für Holzschliff in einigen Gegenden Sachsens bis zu 50 %. So stiegen im Sommer 1900 die Preise von etwa 12 M. pro 100 kg lufttrockenen Stoffs bis auf 18, ja 21 M. und mehr. Auch Zellulose stieg im Preise. Die Papierfabrikanten schätzten diese Verteuerung auf etwa 10—20 %. „Ein solches Ereignis ist auch nicht imstande, eine Hochkonjunktur hervorzurufen, noch eine wirklich begründete zu verhindern, sehr wohl aber der einmal vorhandenen das nötige Rückgrat zu geben. Diese Bestimmung hat die Preissteigerung auch im vorliegenden Falle durchaus erfüllt“[1]). Diese Momente führt Demuth für die Preissteigerung und die Hochkonjunktur an. Er gibt damit kaum mehr als die Interessenten selbst. Befriedigend und alle Zweifel und Fragen lösend ist diese Darstellung nicht, was aber bei den großen Schwierigkeiten, die sich heute jedem unbefangenen Forscher bei der Feststellung aktueller wirtschaftlicher Vorgänge entgegenstellen, nicht zu verwundern ist. Um so besser können wir die Folgen dieser Ereignisse im Kampf um die Papierzölle erkennen und belegen. Dem Kampf zwischen der Presse und den Papierfabrikanten hat die Preisentwicklung der Hochkonjunktur geradezu den Stempel aufgedrückt.

Über die Preisbewegung von braunen und weißen Holzpappen, Packpapieren, Braunholz und Zellulosepapieren, Pergamentersatz, gibt Demuth (S. 221) ausführliche Belege. Danach sind die Preissteigerungen hier nicht allzu groß; bedeutend aber bei Druckpapieren aller Art, besonders in Zeitungsdruckpapier. Dies wurde in den Strudel der Hochkonjunktur aus den verschiedensten Gründen besonders stark hineingerissen. Bei Zeitungsdruckpapier ist die Steigerung des Holzstoffpreises ungemein wichtig (besteht es doch aus 80 % Holzschliff). Die er-

[1]) Demuth S. 207.

wähnten Verhältnisse hatten danach auch eine starke Nachfrage geschaffen.

Endlich fiel auch in die Haussezeit die Gründung des Druckpapiersyndikats. Bevor wir daher die tatsächliche Gestaltung der Preise ausführlicher besprechen, müssen wir auf die Gründungsgeschichte des Verbandes kurz eingehen, da das Syndikat und seine Preispolitik immer wieder in die Diskussionen um den Papierzoll hineingezogen wurden.

Das Druckpapiersyndikat ist von allen Verbänden der Papierindustrie weitaus der bedeutendste. Begründet ist dies durch die Natur des syndizierten Artikels. „Von allen Papiersorten gibt es keine, die sich so scharf beim Vertrieb umgrenzen und kontrollieren läßt, wie gerade Zeitungsdruck. Die Möglichkeit, jede Umgehung gegen den Alleinverkauf durch eine Hand unschwer entdecken, sofort feststellen und durch hohe Konventionalstrafen sühnen zu können, ist die wichtigste Anforderung, die an einen Artikel, der syndiziert werden soll, gestellt werden muß“[1]).

Der erste Versuch zu einer Konvention im Jahre 1889 scheiterte nach kurzer Zeit. Die Preise fielen (vgl. Tab. I S. 14) weiter. Ein Versuch Ende des Jahres 1897 mißglückte wegen der Weigerung großer Spezialfabriken. Im Sommer 1899 sanken die Preise bei einzelnen Abschlüssen für das kommende Jahr auf unter 20 M. pro dz. Im Herbst 1899, also kurz vor Eintritt der Aufwärtsbewegung, wurden die Bemühungen wieder aufgenommen und am 26. November 1899 der Grundstein zum heute bestehenden Verbande gelegt. Die vertretenen Fabriken umfaßten etwa 9000 Ztr. Tagesproduktion bei einer Gesamtleistung von etwa 11 000 Ztr. Am 3. Mai 1900 wurde die notarielle Gründung vollzogen, die erste Hauptversammlung am 24. Oktober 1900 einberufen. Die Hochkonjunktur und der Ansturm der Verleger, die auf jeden Fall ihren Bedarf decken wollten, führte dazu, daß, ehe der Verband offiziell in Tätigkeit trat, eine Versammlung, hauptsächlich von schlesischen und sächsischen Papierfabrikanten, am 12. Juli 1900 in Dresden beschloß, daran festzuhalten, daß

[1]) Reuther, Sieben Jahre Druckpapierverband. S. 7. Die Daten alle nach Reuther. Dieser war 1900—1913 Direktor des Druckpapiersyndikats.

„ungeglättetes Zeitungsdruck, nicht leichter als 48 g, in keinem Fall unter 26½ Pf. franko Berlin oder unter 25 Pf. ab Fabrik verkauft werden dürfe“ (Reuther S. 12).

Die tatsächliche Wirksamkeit des Syndikats ist damals von den Abnehmern vielleicht überschätzt und dementsprechend schroff angegriffen worden. Aber man stelle sich demgegenüber nur die rein psychologische Wirkung vor: die Papierfabrikanten, schon lange vor der offiziellen Gründung des Verbandes unter sich einig, und miteinander im Konnex bei einer Marktlage, die sie begünstigt! Die Verbraucher auf der anderen Seite hören in einer wirtschaftlich höchst aufgeregten Zeit bei stark steigenden Preisen immer wieder von der Bildung eines mächtigen Syndikats, das nachher wirklich zustande kommt. Deshalb hatte die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vielleicht gar nicht so unrecht — wenn sie auch deswegen von dem Organ der Papierfabrikanten verspottet wurde — „daß schon aus Angst vor diesem Syndikat die Preise heftig anzogen“ . . . (Nr. 611 vom 27. Juli 1901).

Die Wirkung des Syndikats auf die Hochhaltung der Preise läßt sich natürlich nicht nach einem zuverlässigen Maßstab abschätzen. Im ganzen wird man sich der Meinung Demuths anschließen können, daß die Preissteigerung begründet war in Verhältnissen, die unabhängig vom Syndikat sich entwickelten, daß darauf das Syndikat aber noch ein Plus bedeutet hat, vielleicht können wir sagen: ein kräftiges Plus. Hat sich doch der Verband als durchaus festgefügt erwiesen und auch nach dem Herabgehen der Konjunktur eine starke Produktionseinschränkung ertragen. Die ganze Haussebewegung ist jedenfalls der Papierindustrie durchaus in steigenden Erträgen zugute gekommen, was bei Demuth gut belegt ist.

Beleuchten wir nun kurz den tatsächlichen Preisstand für Zeitungsdruckpapier und die Rückwirkungen der Preiserhöhungen auf die Zeitungen. Der Preis war, wie aus der Tabelle I (S. 14) ersichtlich ist, gesunken bis auf ein Niveau von 19—20 Pf. pro kg. Dieser Stand kann für das Jahr 1899 als der normale angesehen werden, abgesehen von einigen Schwankungen, die durch ungünstige Frachtverhältnisse hervorgerufen waren. „Im Beginn des Jahres 1900 stieg er dann auf 22 Pf., blieb auf dieser Höhe bis zum Juni, um dann auf 24 Pf. und bis zum September auf

25 Pf. zu gehen, endlich im November mit 29 Pf. einen Höhepunkt zu erreichen, der bis zum Februar 1901 erhalten blieb“ (Demuth). Die Verleger machten folgende Angaben über die Entwicklung der Preise: „Sprungweise gingen die Preise in die Höhe, von 20 auf 27 auf 32 Pf. pro kg, ja kleine Drucker mußten bis zu 35 Pf. bezahlen und es wurde ihnen außerdem die Hölle heiß gemacht und gedroht, sie würden 40 Pf. bezahlen müssen, wenn sie noch warteten und nicht schnell noch größere Quantitäten abschlössen. Die Herren Fabrikanten wollten einmal den Himmel stürmen und hatten alles Besinnen verloren“ (Der Zeitungsverlag, Nr. 31 vom 3. August 1901, S. 226). Für die allgemeinen Verhältnisse ist diese Darstellung sicher übertrieben. In einzelnen Fällen kann dies Bild durchaus zugetroffen haben. In einem Spezialfalle sind sogar urkundlich die Preise bekannt, zu denen ein bekanntes Blatt seinen Bedarf eingekauft hat. In den kontradiktorischen Verhandlungen über deutsche Kartelle machte der Besitzer der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ über seine Abschlüsse folgende Mitteilungen: „Ich habe bezahlt Oktober bis Dezember 1899 22—22½ Pf.; ich bezahlte am 1. Januar 1900 22½, im Februar 23, März 23½, April 24½, Mai 24½, Juni 26, Juli 26, August 26½, September 27½, Oktober 27, November 27½, im Januar 1901 29½, einzelne Ersatzmengen bis 30 Pf. Und darauf habe ich fast 12 Monate stillgestanden, weil ich mich übereilt für ein ganzes Jahr gedeckt hatte“ (Kontradikt. Verh. Heft 4, S. 93). Das war natürlich nur ein singulärer Fall, dem andere vereinzelte Fälle im entgegengesetzten Extrem gegenüberstanden. So hob in der Agitation für den Zoll die Firma Kübler & Niethammer hervor[1]), daß sie von der Preissteigerung nichts profitiert habe, weil ihre Produktion schon für mehrere Jahre in der Zeit billiger Preise verkauft worden wäre. Ein ähnlicher Fall ist uns bekannt, wo eine (damals) mittlere Zeitung durch einen günstigen Abschluß während dieser ganzen Haussezeit vor jeder Steigerung geschützt war. Im großen und ganzen wurde aber die Mehrzahl der Zeitungen von der Preissteigerung betroffen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein Abschluß in der Haussezeit oft für ein, manchmal für zwei Jahre bindend war.

[1]) Vgl. Ditges, Die deutsche Druckpapierindustrie.

Was haben nun aber diese wenigen Pfennige pro Kilogramm ökonomisch bei den Zeitungen zu bedeuten? Soweit es sich um den Einfluß einer dauernden Erhöhung des Preisniveaus handelt, die jahrelang anhält, werden wir darüber noch bei der Erörterung der Wirkungen des Druckpapierzolls zu reden haben, und dort auch die ökonomische Bedeutung des Papierkonsums innerhalb des Zeitungsbetriebs ausführlich diskutieren. Hier müssen wir einige Lichter darauf werfen, wie diese plötzliche Preissteigerung auf die Zeitungen gewirkt hat. Demuth berührt diese Frage nur nebenbei und läßt sie im ganzen auf sich beruhen. Zunächst führen wir einige absolute Zahlen über den Papierkonsum von Zeitungen an, wobei gleich bemerkt sein mag, daß in der ganzen Arbeit bei den Zeitungen nur großstädtische Verhältnisse berücksichtigt sind. Die Zahlen sind nach Auskünften entsprechend dem Stande des Jahres 1911 zusammengestellt. Sie sollen illustrieren, welche Bedeutung die Preiserhöhung von 1 Pf. pro kg während eines Jahres absolut genommen haben kann.

Tabelle III

Charakteristik der Zeitung	Jährlicher Konsum von Druckpapier in kg	Danach bedeutet 1 Jahr lang Erhöhung des Preises von 1 Pf. pro kg einen Mehraufwand von M.
a) Kleine Zeitungen.		
Nr. 1: Erscheint wöchentl. 6mal im Umfang von $1^1/_2$—$2^1/_2$ Bogen, Aufl. 6000	50 000	500
Nr. 2: Wie vor, Aufl. 10 600 . .	170 000	1 700
b) Mittlere Zeitungen.		
Nr. 3: 6mal wöchentlich in mittlerem Umfang, Aufl. 25 000 . .	365 000	3 650
Nr. 4: Wie Nr. 3, Aufl. 34 500 .	550 000	5 500
c) Große Zeitungen.		
Nr. 5: Führendes Blatt einer Provinzialhauptstadt, Aufl. 44 000 bis 46 000, 12mal wöchentlich, reicher Umfang	2 000 000	20 000
Nr. 6: Umfang etwas stärker wie Nr. 4, sonst in gleichem Charakter, Aufl. 60 000	1 200 000	12 000

Charakteristik der Zeitung	Jährlicher Konsum von Druckpapier in kg	Danach bedeutet 1 Jahr lang Erhöhung des Preises von 1 Pf. pro kg einen Mehraufwand von M.
Nr. 7: Ein Hamburger Blatt von mittlerem Umfang, 6mal wöchentlich, Aufl. 75 000	1 500 000	15 000
Nr. 8: Mittagsblatt einer Stadt von 600 000 Einw., Aufl. 90 000 .	2 100 000	21 000
Nr. 9: Führendes Blatt in einer der größten Städte Deutschlands, 13mal wöchentlich in großem Umfang, für einen Teil d. Abonnenten ein geringerer Umfang in Abzug gebracht, Aufl. 125 000	7 800 000	78 000
Nr. 10: Führendes politisch. Blatt, 6mal wöchentlich, Aufl. 160 000 bis 170 000	4 050 000	40 500
Nr. 11: Weltblatt, 13mal wöchentlich, Aufl. 210 000	11 000 000	110 000
Nr. 12: Nach einer Reklamekarte des „Berliner Lokalanzeigers“ aus dem Jahre 1901 u. gleichzeitigen Pressemeldungen hatte dies Blatt eine Auflage von 235 000 u. einen Konsum von	10—12 000 000	100—120 000

Ein sehr einfaches Exempel mit den angeführten Zahlen zeigt, daß eine plötzliche Steigerung im Preis des Druckpapiers um einige Pfennige pro Kilogramm, wenn sie nur wenige Monate anhält, ganz erhebliche Mehrausgaben zur Folge hat. Freilich muß berücksichtigt werden, daß es vor zehn Jahren weniger Blätter mit hohen Auflagen gegeben hat als heute. Historisch wirksam ist diese virtuelle Preissteigerung in der ganzen Geschichte des modernen Zeitungswesens aber nur ein einziges Mal geworden: in der Haussezeit von 1900 und 1901. Vorher haben wir nach Tabelle I stetig sinkende Preise zu verzeichnen und seither ein Niveau mit nur relativ geringen Schwankungen.

Eine allgemeine Berechnung über den Mehraufwand der Zeitungen insgesamt für diese Zeit ist natürlich unmöglich. Recht instruktiv ist jedoch das Beispiel der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, das wir noch weiter verfolgen können. Ein

Jahresexemplar wog nach der amtlichen bayerischen Zeitungspreisliste von 1901 27,445 kg. Dieses Gewicht darf man als ziemlich genaue Annäherung ansehen, da bei zwölf verschiedenen Zeitungen, deren Gewicht wir auf der Münchener Universitätsbibliothek festgestellt haben, stets mit dem Zeitungspostgewicht nah übereinstimmende Resultate herauskamen. Die Auflage des Blattes in der kritischen Zeit betrug nach einer zuverlässigen privaten Mitteilung etwa 7000 Exemplare (heute etwa 13—15 000). Das würde für den Jahresverbrauch bei Einsetzung der üblichen 3 % für Makulatur usw. 200 000 kg ergeben. Nimmt man als Preis für Beginn des Jahres 1899 mit Ditges[1]) im Rheinland 21 Pf. an und berechnet dann die Mehrausgaben nach den zitierten Ausführungen in der Kartellenquete, so kommt man unter Anrechnung von einem Zwölftel für den Monatsverbrauch auf eine gesamte Mehrausgabe von etwa 35 000 M. oder pro Tausend Auflage von 5000 M. für die ganze Zeit der Preissteigerung (also Oktober 1899 bis Dezember 1901).

Der Liebenswürdigkeit zweier Verleger verdanken wir noch die Unterlagen zu folgenden Berechnungen.

Die Zeitung X bezahlte bei sehr günstiger Frachtlage folgende Preise für ihren Papierbedarf:

Vom	1.	September	1899	bis	31.	August	1900	M. 20.—	pro	100 kg
„	1.	„	1900	„	31.	„	1901	„ 25.50	„	100 „
„	1.	„	1901	„	28.	Februar	1902	„ 25.50	„	100 „

Von da ab sinkende Preise bis auf M. 21.— bis 21.50. Die Steigerung betrug also M. 5.50 pro 100 kg. Aus der Auflagenhöhe, die mir genau nachgewiesen wurde, und dem Gewicht der Zeitungspreisliste berechnen wir eine Mehrausgabe von etwa 13 200 M. vom 1. September 1900 bis 28. Februar 1902, eine Summe, die für ein Blatt von 16 000 Auflage bei sechsmaligem Erscheinen in der Woche stark ins Gewicht fällt.

Die Zeitung Y zahlte:

1900	= M. 22.—	pro	100 kg
1901	= „ 27.—	„	100 „
1902	= „ 25.—	„	100 „

dann sinkende Preise.

---

[1]) Ditges, Der Kampf usw. S. 35.

Die Steigerung würde hier M. 5 bzw. M. 3 betragen. Pro Tausend Auflage — Y hat größeren Umfang als X, erscheint auch sechsmal in der Woche — macht dies für 1901 bis 1902 bei Y etwa 1200 M. aus. Die Auflage war etwa 35 bis 40 000, weshalb dieser Betrag also noch entsprechend zu multiplizieren wäre. Alles dies sind Summen, die im Etat der Zeitungen sehr schwer wiegen und die noch ganz anders in die Höhe gehen müssen, wenn bei einer Zeitung etwa großer Umfang und große Auflage zusammentreffen. Bei der Natur der Zeitungen muß eine solche Mehrausgabe zwar sofort getragen werden, kann aber, ausgenommen, daß man den Umfang der Zeitungen erheblich einzuschränken sucht, was auch nur von relativ geringem Nutzen ist, erst allmählich durch Heraufsetzung des Abonnements- und Inseratenpreises eingeholt werden. Eine Papierpreiserhöhung, wie die während der Jahre 1900/01, trifft demnach die Zeitungen an einer sehr empfindlichen Stelle und ist, wie wir gesehen haben, auch absolut recht bedeutend. Zum Vergleich der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" mit anderen Blättern muß darauf hingewiesen werden, daß ihre Preissteigerung besonders hoch, wegen der niedrigen Auflage aber ihr Papierverbrauch relativ gering gewesen ist. Zeitung X war relativ klein, Y zwar bedeutend größer, in ihrem Umfang jedoch auch nur in bescheidenen Grenzen. Die ganze Erscheinung dieser Preiserhöhung ist, um es noch einmal zu betonen, in der Geschichte des modernen deutschen Zeitungswesens ganz singulär und fällt nur zufällig mit der Kampagne um die Festlegung des neuen Zolltarifs zusammen.

Dieses mußte vorausgeschickt werden, um die Psychologie des Kampfes zwischen der Presse und den Papierfabrikanten ganz würdigen zu können.

Zu Beginn der Hausse spielt die Zollfrage noch keine Rolle. Die Zeitungen registrieren und besprechen nur die hinaufgeschnellten Preise und die darauf einsetzenden Bemühungen verschiedener Verbraucher, Konkurrenzfabriken zu errichten. Die Verhandlungen des Vereins deutscher Zeitungsverleger und die dort beschlossenen Maßregeln (Errichtung einer Einkaufsstelle) werden eifrig kommentiert.

So beziffert die freikonservative Berliner „Post" die Einbuße kleinerer Verleger durch die erhöhten Preise auf zehn,

zwanzig und mehr Tausend Mark, was die Papierfabrikanten mit einem heftigen Angriff in ihrem Fachblatt beantworten.

Den Anstoß zur Erörterung des Papierzolls in der Presse geben die Zollforderungen der Papierfabrikanten. Sie verlangen, daß aus den bis dahin bestehenden fünf Zollpositionen nur zwei gemacht werden sollen. In die erste sollen gelbes Strohpapier, graues Schrenzpapier und ganz grobes Löschpapier hineinkommen und diese mit M. 4 pro dz verzollt werden (bisher M. 1 pro dz), alle übrigen Papiersorten sollen mit einem Satz von M. 10 belegt werden (die wichtigsten davon bisher M. 6)[1]). Als Argumente dafür werden von den Papierfabrikanten angeführt die geringeren Produktionskosten der auf dem Weltmarkt konkurrierenden ausländischen Papierindustrien, z. B. die von Kanada, Amerika, Schweden-Norwegen, die allmählich die deutsche Industrie von dem Weltmarkt verdrängen und in Deutschland selbst eindringen würden. Eine große Anzahl von Papierfabriken sei notleidend, die hohen Druckpapierpreise im Jahre 1900/01 seien nur auf die verteuerten Rohmaterialien zurückzuführen.

Hiergegen treten die Zeitungen aller Richtungen auf.

So druckt die „Kreuzzeitung" unter ausdrücklicher Zustimmung einen Artikel der „Post" ab, in dem energisch gegen die Forderungen der Papierfabrikanten Front gemacht wird. Es heißt da:

„Gegen derartige Protektionszölle muß entschieden Einspruch erhoben werden, denn mit dem Schutz der nationalen Arbeit können solche übertriebenen und deshalb auch, wie wir glauben annehmen zu dürfen, aussichtslosen Ansprüche nicht gerechtfertigt werden. Wir haben in dieser Frage stets betont, daß die Schutzzölle nur die Bedeutung eines Preisausgleiches, niemals aber eines Marktabschlusses haben sollen." Als Preisausgleich hätten die Zölle vollkommen gewirkt, was die Außenhandelsstatistik beweise. „An einer die deutsche Produktion bedrohenden Konkurrenz des Auslandes hat also unser Papiermarkt nicht zu leiden. Dem-

[1]) Ditges a. a. O. S. 24 ff.

gemäß kann auch unsere grundsätzliche Stellung für den Schutz der nationalen Arbeit uns nicht davon abhalten, angesichts der offenkundigen Notlage der Papierverbraucher gegen die Ansprüche der heimischen Papierindustrie Stellung zu nehmen" (Nr. 434 vom 16. September 1900; das gesperrt Gedruckte ist im Original auch gesperrt). Am 20. September kommt sie auf diese Sache zurück und unterstreicht ihre Ausführungen noch einmal, „weil der Fall sich dazu eignet, als Ausgangspunkt allgemeiner Betrachtungen behandelt zu werden, die unter Umständen, d. h. wenn sich die maßgebenden Faktoren der Gesetzgebung auf denselben Standpunkt stellen, für unsere zukünftigen Handelsbeziehungen zum Auslande eine gewisse Bedeutung gewinnen können. Wir wollen damit sagen, daß nicht nur das Verhalten der Papierfabrikanten bei der Feststellung des neuen autonomen Zolltarifs sehr sorgfältig und kritisch geprüft werden müßte, sondern nicht minder auch das vieler anderer gewerblicher Gruppen, die, wie eine sich fast täglich wiederholende Erfahrung lehrt, ebenfalls zu willkürlichen Preiserhöhungen schreiten und überdies alles aufbieten, um sich diese Vorteile durch gesetzlichen Schutz gegen den ausländischen Mitbewerb zu sichern. Dadurch aber muß eine allgemeine Verteuerung des Lebensunterhalts herbeigeführt werden, von der schließlich, mit wenigen Ausnahmen, niemand Vorteil haben würde, als das wohlfeil hervorbringende Ausland. Die Aufgabe eines richtig gedachten Schutzes der nationalen Arbeit kann es daher nicht sein, derartigen Bestrebungen Vorschub zu leisten, die, wenn sie sich ausleben könnten, einen gewaltigen Rückschlag in freihändlerischem Sinne nach sich ziehen müßten".

Dies akzeptiert und verteidigt die „Deutsche Tageszeitung" am 27. September 1900.

Bald ertönt der Ruf nach Aufhebung des Papierzolls auch von einer anderen, sonst schutzzöllnerisch gesinnten Seite. So schreibt die „Westdeutsche Volkszeitung" in Hagen, ein Zentrumsblatt: „Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher ein großer Teil der deutschen Papierfabrikanten die derzeitige Marktlage dazu mißbraucht, um den deutschen Zeitungsverlegern das Druckpapier bis zu 50 % zu verteuern, hat dazu geführt, in parlamentarischen Kreisen dem Gedanken näher zu treten, ob es nicht

angezeigt erscheine, den Eingangszoll auf Papier wenigstens zeitweise aufzuheben. Dieser Zoll war gedacht als Schutzzoll, d. h. er sollte die deutsche Papierindustrie gegen die damals übermächtige Konkurrenz des Auslandes schützen. Diesen Schutz hat die deutsche Papierindustrie anscheinend jetzt nicht mehr nötig; jetzt ist es das Zeitungsgewerbe, welches gegen eine ungehörige Brandschatzung durch die deutsche Papierindustrie geschützt werden muß, und dies kann nicht wirksamer geschehen, als durch die möglichst bald durchzuführende Aufhebung des Zolles auf Druckpapier" (zitiert nach dem „Berliner Tageblatt" Nr. 555 vom 31. Oktober 1900, abends).

Im Reichstag kam die Lage auf dem Papiermarkt zur Erörterung, lange bevor es feststand, wann die Regierung den neuen Tarif vorlegen wollte. Der Abgeordnete Eugen Richter nahm am 4. März 1901 gelegentlich der Etatsberatung bei dem Kapitel „Zölle" das Wort und verlangte als Mittel zur Bekämpfung des Druckpapiersyndikats die Aufhebung des Papierzolls. Die rechtsstehenden Redner Graf Kanitz und v. Kardorff verwarfen zwar die Aufhebung der Zölle als ungeeignet und wirkungslos, doch nahmen die Blätter ihrer Richtung eine zwar vorsichtige, doch recht deutliche Stellung gegenüber dem Syndikat ein. Die „Post"[1]) konstatierte, daß im Reichstag die Preispolitik der Papierfabrikanten eine einmütige Verurteilung erfahren habe. Der Reichstag werde angesichts der Notlage der Zeitungsverleger nicht umhin können, der bedingungslosen Aufhebung der Zölle zuzustimmen. Die „Deutsche Tageszeitung" schrieb am 5. März in ihrer Nr. 108: „. . . . . so haben doch beide Redner das Übermäßige und Unberechtigte der Preissteigerung anerkannt und hervorgehoben. Eine weitere Steigerung der Preise könnte selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen des Reichstages in der Frage des Papierzolles sein. Das mögen sich die Herren vom Syndikat gesagt sein lassen."

Aus Zentrumskreisen ertönt nach den Reichstagsverhandlungen abermals eine Stimme für die Aufhebung des Papierzolls. Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 102 vom 13. April 1901, viertes Morgenblatt) schreibt: „Wie wir in der ‚Germania' lesen, hatte

[1]) 5. März 1901.

sich ein bayerischer Zeitungsverleger an einen Reichstagsabgeordneten seiner Heimat, der auf dem Gebiete des Zollwesens zu den bedeutendsten Zentrumsmitgliedern zählt, um Unterstützung der Petition der deutschen Zeitungsverleger um Aufhebung des Papiereingangszolles gewendet und folgende Auskunft erhalten: ‚In Beantwortung Ihres Werten vom Gestrigen beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß bei verschiedenen Mitgliedern der Zentrumsfraktion des Reichstags die Absicht besteht, bei Gelegenheit der Beratung des neuen Zolltarifs eine Herabsetzung bzw. vollständige Aufhebung des Eingangszolles für Druckpapier zu beantragen. Ich selbst werde diese Bestrebungen, ebenso wie alle übrigen gegen die großkapitalistischen Ringbildungen und deren Auswüchse gerichteten, soweit es in meinen Kräften steht, unterstützen, hoffe aber, daß die beteiligten Kreise vorher sich eines Besseren besinnen, wenn sie sehen, daß es mit der Aufhebung des Schutzzolles für ihre Fabrikate Ernst werden soll und die ausländische Konkurrenz droht. Sollte diese Hoffnung sich nicht erfüllen, so wird zweifellos von unserer Seite vorgegangen werden.‘“

Irgendeine Aktion hat sich jedoch an dieses Intermezzo nicht weiter geknüpft.

Die Papierfabrikanten klagten gegenüber dieser einmütigen Stellung der Presse aller Parteien, daß es ihnen unmöglich sei, ihre Auffassung in der Öffentlichkeit darzulegen. Sie könnten ihre Ansichten nur in einer ganz kleinen Anzahl von Zeitungen vertreten und müßten bei den anderen Zeitungen den Weg bezahlter Inserate wählen. In der Tat findet man auch Inserate des Vereins deutscher Papierfabrikanten in einer Reihe von Zeitungen („Kölnische Zeitung“, zweite Morgenausgabe Nr. 104 vom 7. Februar 1901; „Frankfurter Zeitung“, zweites Morgenblatt Nr. 34 vom 3. Februar 1901; bezahlte Beilagen in der „Straßburger Post“ vom 8. Februar 1901 und in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 7. Februar 1901).

Verteidigungen des Standpunktes des Vereins deutscher Papierfabrikanten sind mir außerhalb der „Berliner Neuesten Nachrichten“, der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ und der „Deutschen Industrie-Zeitung“ nur vereinzelt bekannt[1]).

[1]) Z. B. ein obskures Provinzblatt, das die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ 1901, Nr. 388, zitiert.

Die beiden letzten waren Organe des Zentralverbandes deutscher Industrieller, dessen Mitglied die Papierfabrikanten sind. Die Berliner N. N. gehörten damals einer Gruppe, die dem Zentralverband sehr nahe stand. (Stumm.)

Mit der „Deutschen Industrie-Zeitung", die übrigens nur für Beibehaltung der Zölle, nicht für die von den Papierfabrikanten gewünschten Erhöhungen eintrat, kam dabei die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" über den Begriff des Schutzes der nationalen Arbeit in eine interessante volkswirtschaftliche Diskussion (Nr. 388 vom 14. Mai 1901). Dort heißt es: „Das Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller glaubt sich augenscheinlich verpflichtet, die Interessen der Industrie, d. h. der Papierfabriken wahrzunehmen und es erklärt sonderbarerweise: ‚Wir verstehen es nicht, daß eine große Anzahl der Tageszeitungen, die sonst für den Schutz der nationalen Arbeit eintreten, nur in diesem einen Falle, wo ihre eigenen Interessen von einer Zollpolitik berührt werden, den Standpunkt verläßt und unmittelbar in das freihändlerische Lager überschwenkt.' Wir verstehen es umgekehrt nicht, wie der Zentralverband deutscher Industrieller (oder ist es zurzeit nur sein Organ?) seinen eigenen Standpunkt nach mehrfachen Richtungen verletzt. Die Presse, von der man sonst verlangt, daß sie die Interessen aller Welt, jeder Industrie, jedes Berufes, jeder Beamtenklasse, jeder Stadt usw. . . . tausendfältig vertreten soll, hat selbstverständlich das Recht, ihre eigenen Interessen auch einmal zu vertreten, statt nur ein Werkzeug anderer Interessen zu sein. Wenn der Zentralverband wirklich für den Schutz der nationalen Arbeit eintreten will, so hat er die Verpflichtung, nicht für die Papierfabrikanten einzutreten, sondern in allererster Linie für die hundertemal zahlreicheren deutschen Druckereifabriken, welche mit ihrem ungeheuren Personal das Vielfache bedeuten, wie jenes Dutzend deutscher Druckpapierfabrikanten. Sind etwa die deutschen Druckereien keine Industrie? Sie werden vielleicht darauf verzichten müssen, Unterstützung da zu finden, wo sie oft unterstützen müssen, aber sie werden nicht darauf verzichten, ihrerseits ihren Einfluß auf die deutsche Volksvertretung anzuwenden. — — —

Es gibt kein Schutzzollprinzip, sondern nur ein prak-

tisches, von Fall zu Fall nachzuweisendes Bedürfnis nach Zöllen. Ehe die Eisenindustrie ihre Zölle erhielt, hat sie einer sehr sorgfältig durchgeführten Regierungsenquete den Nachweis liefern müssen, daß sie nicht fähig war, auf dem Weltmarkt wettzubewerben, und daß fremdes Eisen in Deutschland an allen Ecken und Kanten hereinbrach. Und darum verlangen wir eine genaue Enquete und Durchsicht der Bücher der Papierfabriken und Holzschleifereien unter Hinzuziehung des Vereins deutscher Zeitungsverleger, ehe demnächst ein Zoll abermals bewilligt wird. Und dies, wie gesagt, der springende Punkt: die deutsche Papierindustrie ist keine zu schützende Industrie, sondern eine reine Exportindustrie geworden. Druckpapier kommt kaum mehr nach Deutschland hinein . . . Die Ausfuhr ist . . . siebenzigmal so groß als die Einfuhr! Mit anderen Worten: unsere Papierindustrie zeigt sich vollkommen fähig, auf dem Weltmarkt wettzubewerben und fremdes Papier, welches in das Reich hereinbrechen will, erfolgreich zu bekämpfen. Wenn sie Zölle wünscht, so heißt das versuchen, für das Inland ein vollkommenes Monopol zu schaffen, um die Preise, die schon um 50 % in drei Vierteljahren gestiegen sind, noch schlimmer zu steigern und die Überproduktion nach Belieben im Ausland loszuschlagen. Hiergegen erhebt sich das ganze deutsche Buchdruckergewerbe. Und das ist geschehen, wird auch weiter geschehen, und wenn die Organe, welche sonst hervorragend die nationale Industrie vertreten, bei dieser Wahrung berechtigter Interessen das deutsche Buchdruckereigewerbe verlassen, so können wir nur erklären: Wir verstehen es nicht, daß die, welche sonst für den Schutz der nationalen Arbeit eintreten, in diesem Falle ihren Standpunkt verlassen."

Der Artikel enthält weiter noch eine interessante Berechnung, in welcher Weise die Zeitungen durch die Preiserhöhungen des Jahres 1900 ff. geschädigt worden sind. Sie bestätigt im ganzen das, was wir oben ausgeführt haben, ist aber für die Allgemeinheit der Zeitungen zu hoch, weil nicht alle Zeitungen die Voraussetzung erfüllt haben, um M. 10 pro dz ein ganzes Jahr lang gesteigert zu sein. (Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" berechnet unter dieser Annahme für einen Generalanzeiger von 30 000 Stück Auflage und 25 kg jährlich Papier

die Erhöhung auf 75 000 M., für ein politisches Blatt von demselben Umfang, jedoch nur 20 000 Stück Auflage, auf 50 000 M.)

Der Verein deutscher Zeitungsverleger, die offizielle Vereinigung der bürgerlichen Zeitungen aller Richtungen, formulierte seine Wünsche bezüglich der Zollsätze auf Druckpapier in einer Eingabe an den Deutschen Reichstag vom 25. Januar 1902 (vgl. „Der Zeitungsverlag", Jahrg. 1902, Nr. 4). Danach glaubte der Verein bei einer Besserung der Konjunktur dem Syndikat machtlos ausgeliefert zu sein, da die außenstehenden Fabriken für die Preisbildung nicht in Betracht kämen. Die wirksamste Hilfe, die Herbeiholung der ausländischen Konkurrenz, sei durch die bestehenden Zölle bereits unmöglich und würde ein erhöhter Zoll diese Verhältnisse nur noch schlimmer machen. Die Preispolitik des Syndikats bedeute eine ungerechtfertigte Belastung der Zeitungsverleger oder der Allgemeinheit. Der Verein bitte daher um Aufhebung oder um wesentliche Ermäßigung des Zolles auf holzhaltige Druckpapiere. Unterzeichnet war der Antrag von 3000 Zeitungen.

Die Interessen der Papierverarbeiter liefen unter diesen Umständen mit denen der Presse durchaus parallel, so daß sie bei der Vertretung ihres Interesses in der Öffentlichkeit gegenüber den Papierfabrikanten einen Vorsprung hatten. Überschaut man die vielen Pressenotizen, die offiziellen Erklärungen der handelspolitischen Organisation der Verarbeiter, „der Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrie und des Papierhandels", besonders die von dieser veröffentlichten Broschüren, so lassen sich ihre Stellung und ihre Forderungen etwa wie folgt resümieren: Die Verarbeiter betonten vor allem ihre spezifische Eigenart als starke Exportindustrie, die besonders für die Behauptung des Weltmarktes gerüstet sein müsse. Sie dürfe daher in dem Bezug ihrer Rohmaterialien keiner Benachteiligung gegenüber dem Ausland ausgesetzt sein und müsse in den Handelsverträgen von den anderen Staaten möglichst großes Entgegenkommen finden, was bei Schutzzollpolitik im eigenen Lande nicht zu erwarten sei. Ihre Lebenskraft hänge auch deswegen mit dem Absatz auf dem Weltmarkt aufs innigste zusammen, weil nur er ihr Massenauflagen und die damit verbundene erhebliche Herunterdrückung der Generalunkosten garantiere. Daher erklärte

die Industrie, auf alle Schutzzölle für sich zu verzichten, die höher als die entsprechenden des Auslandes seien, um nicht die anderen Staaten zu Erschwerungen zu provozieren[1]). Von den Breslauer Buntpapierfabrikanten machte Gothein die Mitteilung, „daß sie keinen Wert auf Schutzzölle für ihre Erzeugnisse legten, sondern lediglich Erleichterungen für die Ausfuhr wünschten" (Der deutsche Außenhandel, S. 639). Die Vorschläge der Papierverarbeiter für die Gestaltung des Zolltarifs waren neben zahlreichen Änderungen im Zolltarifschema, die hier übergangen werden können, folgender Art. Es sollte verzollt werden:

1. Strohpapier, ganz grobes graues Lösch- und braunes Holzpapier per dz mit . . . . . M. 1.— (bisher M. 1.—),
2. holzschliffhaltiges Papier jeder Art per dz mit „ 3.— (bisher M. 6.—),
3. holzschlifffreies Papier jeder Art, auch liniiert, pergamentiert oder gekörnt per dz mit . . . „ 6.— (bisher mit M. 6.— für die wichtigsten Sorten, für einige M. 10.—).

Die Unterscheidung von Position 2 und 3 sollte mit chemischen Reagenzien geschehen, so daß die minderwertigen Sorten (Zeitungsdruck, Streichpapiere usw.) niedriger verzollt werden sollten als bisher. In einem Eventualantrag wurde gefordert, im Falle der Ablehnung dieser Unterscheidung Position 2 zu nennen: „Papiere in Rollen von mindestens 1 m Umfang." In dieser Art werden nämlich die geringwertigen Sorten verpackt, und hatte die Unterscheidung denselben Zweck wie die erste, nämlich die billigeren Papiere mit einem geringeren Zoll als bisher zu belasten.

Die Zollwünsche der anderen papierkonsumierenden Industrien seien hier nur kurz erledigt, da wir uns auf Presse und papierverarbeitende Industrie beschränken: die Deutsche Verlegerkammer zu Leipzig und die Korporation der Berliner Buchhändler hatten dieselben Anträge wie die Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrie in ihren Eingaben an den Reichstag gestellt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Stellung, die die Papierfabrikanten gegenüber den Zöllen eingenommen haben,

[1]) Vgl. H a g e r, Das Interesse der Papierindustrie an der Gestaltung des künftigen deutschen Zolltarifs, S. 25 u. a. Berlin 1900.

die ihre eigenen Rohstoffe, Zellulose und Holzschliff belasten. Die Rückwirkung des Papierzolles auf die papiererzeugende Industrie geht zwar über den Rahmen hinaus, den wir uns gesteckt haben. Doch ist diese Abschweifung notwendig, um ein vollständiges Bild von der Stimmung und Haltung aller beteiligten Interessenten zu gewinnen.

Nach dem Entwurf des neuen Zolltarifs sollten Holzschliff und Zellstoff mit einem Zoll von M. 1.25 für den Doppelzentner belegt werden. Der Verein deutscher Holzschleifer und der Verein deutscher Zellstoffabrikanten hielten dies zur Abwehr der auswärtigen Konkurrenz für zu niedrig und forderten deshalb einen Zoll von M. 2 bzw. M. 3. Demgegenüber vermochte „der Vorstand des Vereins deutscher Papierfabrikanten sich mit Rücksicht darauf, daß durch die Annahme dieses Zolles die wichtigsten Rohmaterialien in der Papiererzeugung verteuert werden würden, zu einer direkten Befürwortung der Zollerhöhung nicht zu entschließen. Er glaubte aber auch, mit Rücksicht darauf, daß, wie schon erwähnt, dieselben Gründe, die für ihn für das Verlangen auf Verstärkung des Zollschutzes maßgebend waren, auch für die Holzschleifer und Zellstoffabrikanten Geltung hätten, die Abweisung der Zollforderungen dieser beiden für die deutsche Gesamtindustrie so sehr wichtigen Produktionszweige nicht betreiben zu dürfen. Aus diesen Gründen wurde in der Vorstandssitzung vom 11. November 1901 in Leipzig beschlossen, den bereits früher vom Vorstande eingenommenen Standpunkt festzuhalten und den Wünschen des Vereins deutscher Zellstoffabrikanten und des Vereins deutscher Holzschleifer in bezug auf die ihnen zu gewährenden Zölle keinen Widerstand entgegenzusetzen“ (Jahresbericht des Vereins deutscher Papierfabrikanten für 1901/02, Berlin, im Juni 1902, S. 39). Die heftigen Angriffe der Abnehmer gegen die Papierfabrikanten motivieren dies Bedürfnis nach Geschlossenheit aller zollfordernden Industrien durchaus genügend. Indessen sei aber auch auf die relativ zahlreich vorhandenen Kombinationen zwischen den verschiedenen Stufen der Herstellung[1]) des Papiers hingewiesen, die gerade bei den bedeutendsten Fabriken vorkommen und die auf diese Stellungnahme ein-

[1]) Vgl. die Aufstellung auf S. 7.

gewirkt haben können, da bei einer Steigerung des Preises des Rohstoffes durch den Zoll das kombinierte Werk gegenüber dem reinen im Vorteil ist. Für das Zustandekommen von Kombinationen sind zwar noch weit wichtigere andere Faktoren maßgebend als die durch den Zoll hervorgerufenen Preisdifferenzen[1]). Es wäre aber für die Gesamtbeurteilung der Papierzölle höchst dankenswert, wenn wissenschaftlich festgestellt werden könnte, wieweit der Zoll auf Zellulose und Holzschliff die Kombination begünstigt hat. Für unsere Arbeit würde dies zu weit führen.

Bei dem Zoll auf einen anderen wichtigen Rohstoff der Papier- und papierverarbeitenden Industrie wandten die Papierfabrikanten dieselbe Taktik des Geschehenlassens an. Dieses Mal zugunsten der agrarischen Kontrahenten vom System der Solidarität der Interessen. Es betraf dies den Zoll auf Kasein, welches zur Leimung des Papiers unentbehrlich ist und mit Hilfe von chemischen Reaktionen aus Molkereiprodukten gewonnen wird. Dieses war bis 1902 zollfrei und wurde im autonomen Tarif mit M. 10 pro dz, in den Handelsverträgen von 1906 mit M. 6 belastet. „Um die der Zolltarifkommission angehörenden landwirtschaftlichen Interessenten nicht gegen die Wünsche der Papierfabrikation einzunehmen, wurde in einer Vorstandssitzung vom 19. September 1902 beschlossen, von einer erneuten Eingabe wegen Zollfreiheit für Kasein abzusehen“ (Jahresbericht des Vereins deutscher Papierfabrikanten für 1902/03, Berlin, im Juni 1903, S. 78).

Während der Kämpfe der Interessenten in der Öffentlichkeit beriet der Reichstag in erster Lesung die Zolltarifvorlage Ende des Jahres 1901, wonach der Entwurf einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen wurde. Die Beschlüsse dieser Kommission erhielten durch die Kämpfe des Jahres 1902 eine nicht vorausgesehene Bedeutung, da sie alle mit wenigen Ausnahmen Gesetz wurden. Die Papierzölle gelangten am 17. Juli 1902 in der Zolltarifkommission zur Beratung. Der Inhalt der Diskussionen ist weiter von keinem großen Interesse, da die Argumente für und wider und die Stellung der einzelnen Kommissionsmit-

---

[1]) Vgl. R. Hilferding, Das Finanzkapital, Kap. 11—12, und: Die Neue Zeit, 30. Jahrg., Bd. 1, S. 550 ff.

glieder nichts Neues mehr bietet. Die Beschlüsse kamen mit 15 von 28 Stimmen[1]) (nach einer Version der Papierfabrikanten[2]) mit 18 von 26 Stimmen) im Sinne der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit zustande. Die Wünsche der Papierfabrikanten wurden im wesentlichen erfüllt. Der Zoll wurde festgesetzt:

Für Holzschliff	auf M. 3.—	(bisher M. 1.—)
„ Zellstoff	„ „ 3.—	(„ „ 1.—)
„ grobe Pappen	„ „ 4.—	(„ „ 1.—)
„ Stroh- und grobes graues Löschpapier	„ „ 4.—	(„ „ 1.—)
„ Packpapier	„ „ 4.—	(„ „ 3.—)
„ alle sonstigen unbearbeiteten Papiere	„ „ 10.—	(„ „ 6.—)

Diese Beschlüsse waren für die Verbraucher eine sehr große Enttäuschung, nachdem in der Öffentlichkeit so überwiegend nur die Gegner des Zolles zu Wort gekommen waren. Man hat daher wiederholt von „Zufallsbeschlüssen“ geredet, zumal die Regierung in den Beratungen auch die Interessen der Verarbeiter unterstrichen hatte und sich ihre Stellung bis zu den Plenarbeschlüssen vorbehalten wollte. Ganz besonders wurde aber von den Verbrauchern hervorgehoben[3]), daß die Kommission in einigen Fällen über die Anträge der zollfordernden Interessenten hinausgegangen war. (Die Holzschliffabrikanten hatten für trockenen Holzschliff M. 3, für feuchten M. 2 verlangt, beschlossen wurde M. 3 für beide Fälle. Die Zellstoffabrikanten hatten für Zellulose einen Zoll von M. 2 verlangt und erhielten M. 3.) Indessen wäre es unrichtig, den Zufall bei diesen Beschlüssen für so ausschlaggebend zu halten. Mag der eine oder der andere Zollsatz zufällig so hoch angesetzt sein, eine Erniedrigung nach den Wünschen der Verbraucher war bei den tatsächlichen Machtverhältnissen ausgeschlossen. Da das System der solidarischen Interessen als Ganzes siegte, konnte es nicht an einem Punkte versagen, ohne dies System als Ganzes zugrunde zu richten. In

[1]) Abgeordneter Müller-Meiningen im Deutschen Reichstage am 11. Dezember 1902.

[2]) Wochenblatt für Papierfabrikation am 20. Dezember 1902, S. 3335.

[3]) Z. B. Mitteilungen der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfaches, 1. Jahrg., Nr. 2, S. 11.

einem anderen Sinne war das Wort von den „Zufallsbeschlüssen“ aber durchaus berechtigt. Von seiten der Schutzzöllner kam es ja nicht darauf an, die Wirkungen der Zölle in der Kommission wissenschaftlich zu erörtern, sondern ein wirtschaftliches Interesse durchzusetzen. So haben dann die Mitglieder der Zollkommission kolossal gewechselt und es kam jeder gerade in dem Augenblick herein, wenn er ein spezielles Interesse zu vertreten hatte. Diesem ständigen Wechsel der Mitglieder, der eine sachliche Prüfung illusorisch machte, ist auch das Hinausgehen über die Wünsche der Papierfabrikanten zuzuschreiben. Die schutzzöllnerische Presse blieb aber auch nach den Beschlüssen ihrer früheren Haltung treu. So schrieb die „Kreuzzeitung“:

„Bei der Abstimmung nun haben die Vertreter der konservativen Partei für den höheren Zollsatz gestimmt, was wir nicht ohne weiteres zu billigen vermögen. Gerade den betreffenden Zweigen der Papierfabrikation, die diese Erhöhung angeht, soll es soweit erträglich gehen, daß sie mit dem jetzigen Zollschutz wohl bestehen können... Wenn angenommen worden sein sollte, daß durch höheren Zoll auf Holzstoff usw. den heimischen Waldungen eine bessere Ausnutzung gebracht werden könne, so dürfte diese Ansicht nicht zutreffend sein . . .“ (18. Juli 1901, abends).

Die „Post“ erklärte:

„Sowohl kulturelle wie wirtschaftliche und auf den wirksamen Schutz nationaler Produktion zielende Gesichtspunkte lassen es daher wünschenswert erscheinen, daß das Plenum des Reichstages diese Beschlüsse der Kommission nicht bestätigt, sondern rektifiziert, trotz aller weiteren persönlichen Anstrengungen, welche die Papierfabrikanten machen werden, um auch im Plenum des Reichstages eine Mehrheit für ihre übertriebenen Ansprüche zu gewinnen . . .“

Die zweite Beratung der Papierzölle in der Kommission fand am 18. September statt. Sie bot ebenfalls an Argumenten nichts Neues.

Für die allgemeine Behandlung des Zolltarifs war die 108. Kommissionssitzung vom 30. September 1902 entscheidend. Die Konservativen beantragten die nochmalige Beratung der Eisenzölle, um mit der Drohung, sie würden die Eisenzölle herab-

setzen, noch einige Wünsche der Landwirte durchzudrücken. Da diese Anträge fielen, war die Hauptklippe für das Zustandekommen der summarischen Erledigung des Tarifs umschifft. Es erfolgte dann die zweite und dritte Lesung des Entwurfs im Plenum, wo durch Bruch der Geschäftsordnung die Möglichkeit geschaffen wurde, den Tarif en bloc anzunehmen. Die Papierzölle kamen in der Sitzung vom 10. und 11. Dezember in dritter Lesung zur Verhandlung. Unter Führung der Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrien hatten sich 27 industrielle Korporationen, die gegen den Zoll waren, zusammengetan und um nochmalige sachliche Diskussion der Papierzölle petitioniert. Ein entsprechender Antrag der Opposition, die Papierzölle in die Kommission zur schriftlichen Beratung zurückzuverweisen, wurde mit 217 gegen 59 Stimmen abgelehnt. Die Petition selbst kam in der nach der neuen Geschäftsordnung nur fünf Minuten währenden Begründung eines Antrags zur Geschäftsordnung bruchstückweise durch den Abgeordneten Ledebour zur Verlesung. In einer Rede des Abgeordneten Müller-Meiningen vom 11. Dezember wurden noch einmal in großen Zügen die Interessen der Papierverbraucher dargelegt. Die Anträge der Opposition, die Zölle herabzusetzen, wurden abgelehnt. Der gesamte Zolltarif wurde nach der Dauersitzung vom 13. auf den 14. Dezember en bloc angenommen und im „Reichsanzeiger“ am 25. Dezember publiziert. Im wesentlichen waren also die Wünsche der Papierfabrikanten Gesetz geworden. Doch kamen damit die Zollkämpfe noch nicht zur Ruhe. Mitte Januar des Jahres 1903 richtete die Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrien, unterstützt von etwa dreißig anderen wirtschaftlichen Verbänden, eine Eingabe an den Bundesrat[1]), er wolle eine Novelle zum Zolltarif einbringen, durch die die Zollerhöhungen, die durch Zufallsbeschlüsse in der Kommission zustande gekommen seien, wieder beseitigt werden könnten. Von der Aufrechterhaltung dieser Zölle müßten die allergrößten Schädigungen befürchtet werden. Sollte der Erlaß einer Novelle unter keinen Umständen möglich sein, so möchte eine Berücksichtigung dieser Anträge bei den Handelsvertrags-

[1]) Vgl. die Mitteilungen der Vereinigung, 1. Jahrg., Nr. 7, S. 96.

verhandlungen stattfinden. Das Interesse an der Vorbereitung der neuen Handelsverträge nahm dann in den nun folgenden Jahren alle handelspolitische Arbeiten in Anspruch. In zahllosen Eingaben waren die Interessenten bemüht, die Unterhändler über ihre Interessen aufzuklären und eine Herabsetzung der Tarife des Auslandes herbeizuführen. Die ersten Verträge, die abgeschlossen wurden, waren die mit Belgien, Italien, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, der Schweiz und Serbien, die vom Reichstag genehmigt wurden und am 1. März 1906 in Kraft traten. Die Ermäßigungen des deutschen Tarifs gegenüber den Vertragsstaaten stellten ein Nachgeben gegenüber den Wünschen der Verbraucher dar. Der Holzschliff- und Zellulosezoll wurde auf M. 1.25 festgesetzt (im autonomen Tarif M. 3, bis dahin M. 1), der Holz- und Strohpappenzoll auf M. 1.50 (im autonomen Tarif M. 4, bis dahin M. 1). Die anderen Positionen blieben gegenüber dem früheren Zustand unverändert und waren um die Erhöhungen des autonomen Tarifs herabgesetzt. Die Papierverarbeiter unterstrichen in ihren Kundgebungen die Bemühungen der Unterhändler, ihre Interessen durchzusetzen, doch waren sie über den Ausfall der Zölle der ausländischen Staaten sehr enttäuscht. So heißt es in dem VI. Geschäftsbericht der Vereinigung für die Zollfragen der papierverarbeitenden Industrie 1904/05:

„Als das Ausland, dem verhängnisvollen deutschen Beispiel folgend, seine Tarife — und zwar speziell für Papierwaren — in teilweise unerhörtem Maße in die Höhe schraubte, sanken die Hoffnungen der Papierverarbeiter auf günstige Verträge tiefer und tiefer; aber daß so schwere Enttäuschungen eintreten würden, das hätte niemand geglaubt! Die Fassung der fremden Tarifpositionen für Papierwaren ist — von vereinzelten Ausnahmen, wie Papierwäsche, Buntpapier usw. abgesehen — kaum wesentlich klarer geworden, so daß auch künftighin der Willkür in der Zollbehandlung Tür und Tor offen stehen. . . . Und vollends die Zollsätze! Statt der geforderten Ermäßigungen zum größten Teil Erhöhungen und zwar Erhöhungen bis zum Vielfachen des Wertes der Waren; statt der bisherigen Zollfreiheit vieler Waren neue hohe Zölle; nur für wenige Artikel die bisherigen oder geringere Zölle“ (S. 15/16).

„Fast durchweg muß mit einer Erschwerung des Exportgeschäftes gerechnet werden, in manchen Artikeln mit einem völligen Ausfall der seitherigen Exporte, nur einzelne Branchen können hoffen, daß sich ihre Ausfuhr weder verschlechtern noch verbessern wird. Wo für einzelne Artikel eine Belebung des Exports infolge niedrigerer Zölle in Aussicht steht, da wird diese Besserung durch einen Ausfall in einem anderen Lande wieder wettgemacht. Am ungünstigsten ist der Vertrag mit Österreich-Ungarn zu beurteilen, dessen weitaus höhere Vertragszölle um so mehr ins Gewicht fallen müssen, als der deutsche Export an Erzeugnissen der Papierverarbeitung nicht weniger als 22 % des deutschen Gesamtexports in diesen Waren ausmacht. Der Vertrag mit der Schweiz legt insbesondere der deutschen Kunstdruckindustrie außerordentlich schwere Opfer auf. In Rußland ist nur für einen einzigen Artikel (Papierwäsche) der seitherige Vertragszoll wieder erreicht worden, während sonst auf der ganzen Linie Erhöhungen der schon bisher fast unerschwinglichen Zölle eingetreten sind. . . . Auch in Rumänien und Serbien ist durchweg mit sehr bedeutenden Zollerhöhungen zu rechnen. Nur Belgien und Italien, die beiden einzigen Länder, welche vor Beginn der Vertragsverhandlungen ihre autonomen Tarife nicht erhöhten, bieten einige Erleichterungen“ (S. 19/20).

Kapitel IV

Die Zeitungen und der Zoll auf Druckpapier

Welche Wirkungen der Zollpolitik können wir nun konstatieren, nachdem seit dieser Festlegung der wichtigsten handelspolitischen Beziehungen sieben Jahre verflossen sind? Zweckmäßig ist es dabei, die Betrachtung der geringwertigsten Sorte von Druckpapier („Zeitungsdruck") vorwegzunehmen. Die Verbraucher davon sind die Zeitungen und einige Zweige der papierverarbeitenden Industrie.

Die Produktion in riesigen Massen und die weitgehende Gleichartigkeit in der Zusammensetzung des Stoffes, endlich die scharfe Abgrenzung gegenüber allen anderen Papiersorten, sind die Kennzeichen dieses Artikels. Diese Tatsachen sind auch die notwendigen Vorbedingungen dafür, daß die Produktion seit 1900 kartelliert werden konnte.

Die Belastung des Wertes von Zeitungsdruck durch den Zoll von M. 6 pro 100 kg betrug 1906—1912 bei einem Preise von M. 21—23 in dieser Zeit 26,1—28,6 % des Wertes. Die Handelsstatistik zeigt, daß diese Belastung — wie bereits früher — prohibitiv wirkt.

Es betrug bei Nr. 655 a des Statistischen Warenverzeichnisses „Druckpapier, ungefärbt oder in der Masse gefärbt":

	1907	1908	1909	1910	1911	1912
	Die Einfuhr					
dz	5325	5137	5430	6615	9323	9902
1000 M. .	170	164	174	212	298	317
	Die Ausfuhr					
dz	495 444	508 607	549 762	629 387	622 856	551 793
1000 M. .	7 892	8 949	10 925	12 279	12 736	15 850

Danach ist die Einfuhr ganz unbedeutend und beträgt im Durchschnitt dieser Jahre nur den siebzigsten Teil des Wertes der Ausfuhr.

Dividiert man in den obigen Ziffern die Werte von Ein- und Ausfuhr durch die Mengen, so erhält man als durchschnittlichen Wert bei der Einfuhr M. 30—32, bei der Ausfuhr M. 22—28 pro 100 kg.

Es ist dies ein Zeichen, daß das geringwertige Zeitungspapier nur die Ausfuhr beeinflußt, bei der Einfuhr dagegen sein Anteil auch noch innerhalb der geringen eingeführten Menge Druckpapier verschwindend ist.

Für den deutschen Markt in Zeitungsdruckpapier sind also allein die Produktions- und Absatzverhältnisse von Deutschland maßgebend, der Auslandsmarkt wirkt nur indirekt, soweit er durch die Schwankungen seiner Aufnahmefähigkeit ein größeres oder geringeres Quantum dem Inlandsmarkt entzieht. Das Druckpapiersyndikat hat seine Stellung auf dem Markt ständig verbessert. Die Ablieferungen der Außenseiter betrugen in Prozent der Verbandslieferungen:

1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909[1])
46	65	68	57	54	58	25	19	22

Diese nüchternen Zahlen bestätigen die Erfahrung eines Verbrauchers von Millionen Kilogramm Druckpapier, der folgendes über den Markt in Druckpapier bemerkt: „Wir haben niemals ausschließlich vom Verband bezogen, sondern konnten immer die Außenseiter gegen den Verband ins Feld führen, und als vor einigen Jahren uns der Verband mit der Parole kam: ‚Alles oder nichts,‘ da hatten wir unsere Vorbereitungen so getroffen, daß wir dem Verband die Antwort geben konnten: ‚Nun, denn nichts?‘ Im Laufe der Jahre sind jedoch die wirklich leistungsfähigen Fabriken dem Verband beigetreten, so daß zurzeit (Ende 1912) Außenseiter, die qualitativ und quantitativ in Frage kommen, kaum mehr vorhanden sind.“

In der Hochkonjunktur von 1900—1901 wurde dem Syndikat eine Gegenorganisation der Verbraucher entgegengestellt in der „Papiereinkaufsstelle deutscher Zeitungsverleger“. Zu einer Bedeutung auf dem Druckpapiermarkt ist diese nicht gekommen. Konnten doch die Papierfabrikanten darauf hinweisen, daß von den 44 Gesellschaftern der Einkaufsstelle nur ein kleiner Teil sein Papier von dort bezogen habe, die bedeutendsten Mit-

[1]) Salzmann S. 129.

glieder des Vereins deutscher Zeitungsverleger aber mit dem Syndikat arbeiteten (Kontradikt. Verh. Heft 4, S. 171).

So ist die Situation für Zeitungsdruckpapier in den letzten Jahren die gewesen, daß die meisten größeren Verbraucher direkt vom Verband bezogen haben, die kleineren von Händlern, die mit dem Syndikat zusammenarbeiteten, und nur ein immer kleiner werdender Prozentsatz mit Außenseitern in Verbindung stand.

Die Gestaltung der Preise hatten wir verfolgt bis zu der Hochkonjunktur von 1900 bis 1901. Der höchste Stand war, wie wir S. 21—22 gesehen haben, November 1900 bis Februar 1901 mit M. 29.50 für 100 kg erreicht. Von da ab ging der Preis stetig herab, bis auf ein Niveau von M. 21.25—21.75 für günstig kaufende Großfirmen in den Jahren 1903—1905. Im Jahre 1905 stieg der Preis erheblich an, sank dann langsam während 1906 und 1907, hielt sich aber noch etwas höher als der Preisstand von 1903 bis 1904. Mit Schwankungen von $^1/_4$—1 M. pro 100 kg nach oben und unten hat sich das Preisniveau auf dieser Höhe gehalten. In den letzten Jahren mit einer leisen Tendenz nach unten. Die Produktionseinschränkung des Syndikats, von der Pressenotizen Herbst 1913 berichteten, wird voraussichtlich die Preise wieder steigern. Doch ist dies nur der allgemeine Durchschnitt. Die Riesenfirmen des Berliner Zeitungsverlags, wie Ullstein, Scherl und Mosse, haben natürlich, ohne daß man dafür einen Beleg aufzuweisen braucht, die günstigsten Preise auf dem Markt. Die kleinen Drucker müssen entsprechend mehr zahlen. Mir ist ein Fall bekannt, wo eine kleine Zeitung von 4000—4500 Abonnenten bei einem Preisstand von allerhöchstens M. 21.75 hat M. 25.20 zahlen müssen bei durchaus günstigen Frachtverhältnissen.

Preisunterschiede nach der geographischen Lage lassen sich auch konstatieren. Im allgemeinen wird im Rheinland der Preis etwas höher sein, weil das Schwergewicht der Druckpapierfabriken in Sachsen, Schlesien und gewissen Teilen von Süddeutschland liegt (z. B. Murgtal in Baden) und im Rheinland mehr die Feinpapierfabriken vorherrschen. Auch in Süddeutschland kann gelegentlich der Preis etwas höher stehen als in Berlin.

Um die Wirkung des Zolls auf den Preis des Zeitungspapiers festzustellen, haben wir eine Preisvergleichung zwischen dem deutschen und dem Londoner Markt für die Jahre 1909—1912 vorgenommen.

In der zitierten, von dem Direktor des Druckpapierverbandes, Oskar Reuther, verfaßten Schrift: „Sieben Jahre Druckpapierverband, 1900—1907“ (Berlin 1908) findet sich eine sehr interessante Tabelle über die Preise des vom Verband nach dem Ausland exportierten Druckpapiers. Zu unserem Bedauern sind wir nicht in der Lage, die dort gegebenen Ziffern in allen Einzelheiten mit unserer Untersuchung zu vergleichen, da das Buch nur als Handschrift gedruckt und „jegliche Veröffentlichung daraus nur nach Einholung der Genehmigung des Verfassers gestattet ist“. Leider ist uns diese für die Zahlen der Tabellen nicht gewährt worden. „Ich kann es nicht zulassen,“ schrieb uns Herr Reuther, „daß die Zahlen heute wiederum in die Öffentlichkeit kommen, es würde dieses für unseren Verband nach bestimmten Richtungen hin sehr unangenehme Folgen haben.“ Wir haben dann auch unsere ganze Untersuchung nur auf das gestützt, was wir an Material in Deutschland von Verbrauchern (im ganzen von 19 Zeitungen der verschiedensten Größe) erhalten haben. Wir vergleichen also die Preise, zu denen Zeitungen in Deutschland und England einkaufen können. Die Angaben aus England stammen von vier größeren und mittleren Zeitungen. Daneben sind noch Angaben eines angesehenen Papierhändlers in London benutzt worden, der uns auch die Londoner Preise einer skandinavischen Fabrik vermittelt hat. Endlich konnten wir auch die Preise einiger Verkäufe des deutschen Syndikats in London in Erfahrung bringen.

Selbstverständlich wurden alle Zeitungen, die außergewöhnliches Papier konsumierten, aus der Untersuchung ausgeschaltet. Besonders gutes Papier verwendet z. B. in Deutschland die „Kölnische Zeitung“ und teilweise die „Frankfurter Zeitung“. Die Preise in Deutschland gruppieren wir, wie folgt. Es bedeuten dabei:

I = Verbraucher mit einem Konsum bis 200 000 kg jährlich,
II = „ „ „ „ von 200 000—800 000 kg jährlich,
III = Verbraucher mit einem Konsum von 800 000—1 500 000 kg jährlich,
IV = Verbraucher mit einem Konsum über 1 500 000 kg jährlich.

Norddeutschland:

1. (IV) Hamburg	1909	M. 21.25	pro 100 kg
	1910	„ 21.20	„ 100 „
	1911/12	„ 20.85	„ 100 „

2.	(II)	Kiel	1909	M.	22.75	pro	100	kg
			1910	„	21.75	„	100	„
			1911	„	21.50	„	100	„
3.	(IV)	* * *	1909	„	21.—	„	100	„
			1910	„	21.50	„	100	„
			1911	„	21.—	„	100	„
4.	(I)	* * *	1909	„	21.50			
			1910/1911/1912	„	bis 22.—	„	100	„
			1913—15	„	21.50	„	100	„
5.	(III)	Chemnitz	1909	„	21.—	„	100	„
			1910	„	20.75	„	100	„
			1911	„	20.75	„	100	„
			1912	„	20.75	„	100	„
6.	(II)	Hannover	1909	„	21.50	„	100	„
			1910	„	21.—	„	100	„
			1911	„	21.—	„	100	„
			1912	„	20.75	„	100	„
7.	(I)	Braunschweig	1909	„	22.—	„	100	„
			1910	„	21.—	„	100	„
			1911	„	21.—	„	100	„
8.	(I)	Thüringen (ringfrei)	1909	„	21.35	„	100	„
			1910	„	20.75	„	100	„
			1911	„	20.60	„	100	„

Rheinland:

9.	(II)	* * *	1909	M.	22.50	pro	100	kg
			1910	„	21.75	„	100	„
			1911	„	21.50	„	100	„
10.	(II)	* * *	1908—11	„	22.—	„	100	„
			1912—13	„	21.50	„	100	„
11.	(II)	* * *	1909	„	22.50	„	100	„
			1910	„	22.50	„	100	„
			1911	„	21.50	„	100	„
			1912	„	21.50	„	100	„
12.	(II)	* * *	1912	„	21.50	„	100	„

Das Sinken des Preises in den Positionen 9—12 ist durch gemeinsamen Einkauf erreicht.

Süddeutschland:

13.	(III)	Frankfurt	1910	M.	21.35 bis „ 21.75	pro	100	kg

13. (III) Frankfurt	1911	M. 21.25	pro 100 kg
		„ 21.35	„ 100 „
		„ 21.50	„ 100 „
	1912	„ 21.—	„ 100 „
		„ 21.25	„ 100 „
		„ 21.35	„ 100 „
		„ 21.50	„ 100 „
14. (I) Mannheim	1911	„ 21.50	„ 100 „
15. (II) Stuttgart	1909	„ 22.75	„ 100 „
	1910	„ 22.—	„ 100 „
	1911	„ 21.25	„ 100 „
16. (II) Stuttgart	1909	„ 22.75	„ 100 „
	1910	„ 22.75	„ 100 „
	1911	„ 21.75	„ 100 „
17. (I) * * *	1911	„ 25.20	„ 100 „
18. (II) Nürnberg	1909	„ 21.—	„ 100 „
	1910	„ 21.75	„ 100 „
	1911	„ 21.75	„ 100 „
19. (III) München	1906	„ 22.—	„ 100 „
	1909	„ 21.50	„ 100 „
	1911	„ 21.—	„ 100 „

Über die allgemeine Lage des Londoner Marktes in Zeitungsdruckpapier teilte ein Papierhändler in London folgendes mit: „Im allgemeinen wird der Markt beherrscht von den großen skandinavischen Werken, deren Preise maßgebend sind. Daneben kommen noch englische Firmen in Betracht. Dem deutschen Export in Zeitungsdruckpapier bleibt nur ein relativ kleiner Teil des Marktes und er muß sich naturgemäß dem Preise der Konkurrenz, vor allem dem der skandinavischen, anpassen. Im Nachteil ist das deutsche Zeitungsdruckpapier dadurch, daß es länger als das skandinavische unterwegs ist und qualitativ besonders in der Farbe etwas nachsteht."

Im folgenden seien die Preise, die wir erfahren konnten, zusammengestellt. „Die angegebenen Preise," schreibt unser Gewährsmann, „kann ich als solche bezeichnen, wie sie von Zeitungen gezahlt werden, welche 20—50 tons pro Monat kaufen. Zeitungen wie ‚Standard', ‚Daily Mail' usw. kaufen aber billiger ein. . . . Der ‚Standard' soll wöchentlich 100 tons von Skandinavien beziehen und ist dies wohl als richtig anzunehmen und zahlt schwerlich mehr als 1 d pro lb" (= M. 18.74 pro 100 kg,

1 Pfd. Sterl. wie überall in diesem Buche = M. 20.40). „Englische Fabriken liefern, wie mir bekannt, selbst an Druckereien, die nur 5 tons (5080 kg) monatlich verbrauchen, zu $1^1/_4$ d less $17^1/_2$ %“ (= M. 19.32 pro 100 kg).

Londoner Preise in Zeitungsdruckpapier.

1 Pfd. Sterl. = M. 20.40,
1 d = „ 0,085,
1 lb = 0,4536 kg.

Jahr	Preis: I. Skandinavisches Werk	II. Papierhändler Y. Z.	III. G. Ebeling Paper Makers' Agent and Merchant London 97, Queen Viktoria Street (Vertreter des Deutschen Druckpapierverbandes)
	$1^1/_4$ d pro lb minus folgenden Rabattsätzen: %	%	%
1902	—	$17^1/_2$	--
1903	—	15	—
1904	—	$13^3/_4$	—
1905	15, $17^1/_2$, $18^3/_4$	$16^1/_4$	—
1906	15, $17^1/_2$	$17^1/_2$	$17^1/_2$—20 (vgl. „Berl. Tagblatt“ 1906, Nr. 19 und 22)
1906 Sept.	—	$18^3/_4$	—
1907	$18^3/_4$—20	$17^1/_2$	—
1907 Dez.	—	$18^3/_4$	—
1908	$17^1/_2$—20	—	—
1908 Aug.	—	$13^3/_4$	—
1908 Sept.	—	15	—
1909	$17^1/_2$	—	$17^1/_2$
1909 Juni	—	15	—
1909 Sept.	—	$12^1/_2$	—
1910	$17^1/_2$	20	—
1910 Dez.	—	$12^1/_2$	—
1911	16—20	—	—
1911 März	—	20	20
1911 Nov.	—	20	—
1912	$17^1/_2$	$16^1/_4$	20 (Okt. 1912)
1913	—	$16^1/_4$—$17^1/_2$	—
1913 Jan.	—	—	$17^1/_2$
1913 Febr.	—	—	20

(Alles gilt frei Druckerei London City in Faßpackung, d. h. ringsherum und an den Enden in Holz.)

In deutsche Währung und deutsches Gewicht umgerechnet sind obige Preise gleich:

$1^1/_4$ d	pro lb	less	$13^3/_4$ %	=	M. 20.20	pro	100	kg
$1^1/_4$ „	„	„	15 %	=	„ 19.91	„	100	„
$1^1/_4$ „	„	„	17 %	=	„ 19.32	„	100	„
$1^1/_4$ „	„	„	20 %	=	„ 18.74	„	100	„

IV. Angaben einiger englischer Zeitungen.

Zeitung A.

1906/07/08	average price	pro	1000 t	Pfd. Sterl.	9916. 13. 4.	(M. 19.91	pro	dz)
1909/10	„	„	1000 t	„	9625. 0. 0.	(„ 19.34	„	„)
1911/12	„	„	1000 t	„	9508. 6. 8.	(„ 19.09	„	„)

Lieferung frei Druckerei.

Zeitung B.

Price paid for paper has been as follows:

1909		$1^1/_4$ d	pro	lb	less	$12^1/_2$ %	(M. 10.50	pro	dz)
1910		$1^1/_4$ „	„	„	„	$12^1/_2$ %	(„ 20.50	„	„)
	April 15.	$1^1/_4$ „	„	„	„	15 %	(„ 19.91	„	„)
	Mai 15.	$1^1/_4$ „	„	„	„	$17^1/_2$ %	(„ 19.32	„	„)
1911		$1^1/_4$ „	„	„	„	$17^1/_2$ %	(„ 19.91	„	„)
1912		$1^1/_4$ „	„	„	„	$17^1/_2$ %	(„ 19.32	„	„)

Lieferung frei Druckerei.

Zeitung C.

1909	Pfd. Sterl.	9. 18. 4.	pro	ton	(M. 19.92	pro dz)
1910	„	9. 12. 6.	„	„	(„ 19.34	„ „)
1911	„	9. 6. 8.	„	„	(„ 18.75	„ „)
1912	„	9. 6. 8.	„	„	(„ 18.75	„ „)

Lieferung frei Druckerei.

Zeitung D.

1909	engl. paper	900	tons	at	$1^1/_4$ d	pro	lb	less	15 %	(M. 19.91	pro dz)
1910	„	„	900	„	„	$1^1/_4$ „	„	„	„	15 %	(„ 19.91 | „ „)
1911	„	„	1200	„	„	$1^1/_4$ „	„	„	„	15 %	(„ 19.91 | „ „)

1912 new contract not made.

Lieferung frei Druckerei.

Damit dürfte die Tatsache, daß Preisunterschiede zwischen Deutschland und England bestehen und diese auf die Wirkungen des deutschen Zolles zurückzuführen sind, genügend belegt sein. Wir wollen jetzt versuchen, auch ziffernmäßig diese Differenz für jedes Jahr festzustellen. Leider kann dabei nicht über das Jahr 1909 hinaus zurückgegangen werden, da aus Deutschland nicht genügend Material zusammenzubringen war. Daß auch in den Jahren 1902—1908 Differenzen bestanden haben, ist außer Zweifel.

Für den Vergleich ist zu bemerken, daß die Preise für Deutschland zu niedrig sind. Die mitgeteilten Preise beziehen sich für England frei Druckerei, in Deutschland jedoch nur frei Bahnhof Empfangsort. Für die Transportkosten einer Wagenladung von 10 000 kg vom Bahnhof nach der Druckerei setzt man gewöhnlich M. 25 an, was mir eine größere Zeitung bestätigt hat. Doch rechnen wir diese Differenz nicht mit. Von den Preisen in Deutschland schalten wir zunächst ganz die aus dem Rheinland für unseren Vergleich aus, weil mehrfach für das Rheinland sich höhere Preise als im übrigen Deutschland konstatieren lassen, und bilden einen Durchschnittspreis aus den Preisen größerer Verbraucher (II, III, IV). Dann kommen wir zu folgendem Resultat:

1909

England ($1^1/_4$ d pro lb minus)		Deutschland	
I. $17^1/_2$ %	= M. 19.32 pro 100 kg	Nr. 1	M. 21.25 pro 100 kg
II. 15 %	= „ 19.91 „ 100 „	„ 2	„ 22.75 „ 100 „
II. $12^1/_2$ %	= „ 20.49 „ 100 „	„ 3	„ 21.— „ 100 „
III. $17^1/_2$ %	= „ 19.32 „ 100 „	„ 5	„ 21.— „ 100 „
IV. A	= „ 19.34 „ 100 „	„ 6	„ 21.50 „ 100 „
B	= „ 20.50 „ 100 „	„ 15	„ 22.75 „ 100 „
C	= „ 19.92 „ 100 „	„ 16	„ 22.75 „ 100 „
D	= „ 19.91 „ 100 „	„ 18	„ 21.— „ 100 „
Durchschnitt	= M. 19.81 pro 100 kg	„ 19	„ 21.50 „ 100 „
		Durchschn.	M. 21.89 pro 100 kg

Δ 1909 = M. 2.08 pro 100 kg.

1910

England		Deutschland	
I. $17^1/_2$ %	= M. 19.32 pro 100 kg	Nr. 1	M. 21.20 pro 100 kg
II. 20 %	= „ 18.74 „ 100 „	„ 2	„ 21.75 „ 100 „
II. $12^1/_2$ %	= „ 20.49 „ 100 „	„ 3	„ 21.50 „ 100 „
IV. A	= „ 19.34 „ 100 „	„ 5	„ 20.75 „ 100 „
B	= „ 19.91 „ 100 „	„ 6	„ 21.— „ 100 „
B	= „ 19.32 „ 100 „	„ 13	„ 21.35 „ 100 „
C	= „ 19.34 „ 100 „	„ 13	„ 21.75 „ 100 „
D	= „ 19.91 „ 100 „	„ 15	„ 22.— „ 100 „
Durchschnitt	= M. 19.55 pro 100 kg	„ 16	„ 22.75 „ 100 „
		„ 18	„ 21.75 „ 100 „
		„ 19	„ 21.50 „ 100 „
		Durchschn.	M. 21.57 pro 100 kg

Δ 1910 = M. 2.02 pro 100 kg.

1911

England ($1^1/_4$ d less)		Deutschland	
I. 16 %	= M. 19.67 pro 100 kg	Nr. 1	M. 20.85 pro 100 kg
I. 20 %	= „ 18.74 „ 100 „	„ 2	„ 21.50 „ 100 „
II. 20 %	= „ 18.74 „ 100 „	„ 3	„ 21.— „ 100 „
II. 20 %	= „ 18.74 „ 100 „	„ 5	„ 20.75 „ 100 „
IV. A	= „ 19.09 „ 100 „	„ 6	„ 21.— „ 100 „
B	= „ 19.32 „ 100 „	„ 13	„ 21.25 „ 100 „
C	= „ 18.75 „ 100 „	„ 13	„ 21.35 „ 100 „
D	= „ 19.91 „ 100 „	„ 13	„ 21.50 „ 100 „
		„ 15	„ 21.25 „ 100 „
		„ 16	„ 21.75 „ 100 „
		„ 18	„ 21.75 „ 100 „
		„ 19	„ 21.— „ 100 „
Durchschnitt	= M. 19.08 pro 100 kg	Durchschn.	M. 21.27 pro 100 kg

Δ 1911 = M. 2.19 pro 100 kg.

1912

England		Deutschland	
I. $17^1/_2$ %	= M. 19.32 pro 100 kg	Nr. 1	M. 20.85 pro 100 kg
II. $16^1/_4$ %	= „ 19.62 „ 100 „	„ 5	„ 20.75 „ 100 „
III. 20 %	= „ 18.74 „ 100 „	„ 6	„ 20.75 „ 100 „
IV. A	= „ 19.09 „ 100 „	„ 13	„ 21.— „ 100 „
B	= „ 19.32 „ 100 „	„ 13	„ 21.35 „ 100 „
C	= „ 18.75 „ 100 „	„ 13	„ 21.50 „ 100 „
		„ 18	„ 21.75 „ 100 „
		„ 19	„ 21.— „ 100 „
Durchschnitt	= M. 19.16 pro 100 kg	Durchschn.	M. 21.13 pro 100 kg

Δ 1912 = M. 1.97 pro 100 kg.

Danach können wir also als Wirkung des deutschen Papierzolls eine Preisdifferenz von M. 1.97—2.19 pro 100 kg in Zeitungsdruckpapier konstatieren. Um diesen Betrag etwa mußten also während dieser Zeit die deutschen Zeitungen teurer kaufen als die englischen[1]). Was dies bei den Zeitungen der verschiedensten Größe in absoluten Ziffern ausmacht, ist unschwer aus Tabelle III, S. 23—24 zu ersehen. Wie wirkt nun diese Preiserhöhung? Die

[1]) Daß in den Jahren 1902—1908 ähnliche Preisunterschiede bestanden haben, ist ersichtlich, wenn z. B. die Preise aus England 1902 bis 1908 mit den Zahlen des Herrn O. Reuther in seinem Buch „Sieben Jahre Druckpapierverband“ verglichen werden. Leider dürfen wir ja die Zahlen hier nicht abdrucken. (Vgl. oben!)

Beantwortung dieser Frage ist hier besonders schwierig, weil die Zeitungen Leistungen von zweierlei Art verkaufen: die Vermittlung von Nachrichten an ihre Leser und die Publikation von Inseraten. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Produktionskosten der Zeitungen in konstante und variable zerfallen; konstante, die von der Höhe der Auflage unabhängig sind (Redaktion, Satzkosten), variable, die mit der Auflage steigen (Druckkosten, Papier). Das Ineinandergreifen dieser Tatsachen führt zu wichtigen ökonomischen Eigenarten im Zeitungsbetrieb, die in interessanter Weise Max Garr beschrieben und mit Beispielen aus der Erfahrung belegt hat. Bei den modernen umfangreichen großstädtischen Blättern werden infolge des niedrigen Abonnementspreises die Produktionskosten bei weitem nicht durch das Abonnement gedeckt; vielmehr wird das Defizit bei den Produktionskosten und der Gewinn eines Blattes aus den Einnahmen für Inserate herausgeholt[1]).

[1]) Schlagend wird diese Erscheinung illustriert durch Vergleich der Papierkosten mit dem Abonnement einiger Zeitungen. Bequemes Material bietet dazu das amtliche Verzeichnis der durch die Postanstalten vertriebenen Zeitungen. Sie stellen das Jahresgewicht eines Exemplars der Zeitung und ihren Abonnementspreis nebeneinander. Daraus ist folgende Tabelle zusammengestellt:

Nr.	Name der Zeitung	Postgewicht eines Jahresexempl.	Papierkosten eines Jahresexempl.	Abonnementspreis eines Jahres	Papierkosten = % der Abonnementseinnahm.
		kg	M.	M.	%
1	Leipziger Neueste Nachrichten	51,6	10.84	16.—	67,7
2	Rostocker Anzeiger .	24,8	5.21	7.20	72,3
3	Neues Tagblatt u. Generalanzeiger Stuttgart	29,3	6.15	7.80	78,8
4	Generalanzeiger Stettin	25,7	5.40	6.60	81,8
5	„ Elberfeld	28,4	5.96	7.20	82,7
6	„ Hamburg-Altona	29,3	6.16	7.20	85,5
7	Generalanzeiger Breslau	32,1	6.74	7.80	86,4
8	Münchn. Neueste Nachrichten (Stadtauflage)	50,3	10.56	12.—	88,0
9	Generalanzeiger Düsseldorf	42,7	8.98	9.60	93,5 (!)

(Als Papierpreis sind M. 21.— eingesetzt.)

Diese Erscheinung ist so wichtig, daß die Auflage bei gleichbleibender Einnahme aus den Inseraten nicht ins Ungemessene wachsen darf, sondern ein Optimum erreicht, bei dessen Überschreitung sich der Überschuß vermindert und bei weiterem Wachsen sogar verschwindet und in ein Defizit übergeht.

Unter diesen Umständen muß eine Verteuerung in den Produktionskosten sich nach zwei Seiten hin äußern: in dem Preis der Inserate und dem des Abonnements. Es ist aber möglich, daß eine Zeitung durch gleichzeitige Expansion des Inseratengeschäfts und der Auflagenhöhe eine Erhöhung der Produktionskosten überwindet, ohne ihre Preise zu erhöhen. Dasselbe findet statt, wenn eine Zeitung bei gegebenem Umfang ihres Inseratengeschäfts mit ihrer Auflage die „Nutzhöhe" — wie Garr in Anschluß an Bücher diese Erscheinung bezeichnet — noch nicht erreicht hat und durch bloße Vergrößerung ihrer Auflage die Belastung zu überwinden vermag. Diese großen Verschiedenheiten in der Gestaltung der Zeitungen lassen daher keinen in der Erfahrung begründeten Schluß zu, wer im allgemeinen den Zoll trägt. Wir müssen daher, um ein Bild von der Bedeutung des Zolles zu erhalten, einen anderen Weg einschlagen.

Mit dem Wachsen der Auflage verschiebt sich das Verhältnis von variablen und konstanten Ausgaben der Zeitung in dem Sinne, daß die variablen Kosten bei steigender Auflage immer mehr in den Vordergrund treten. Durch die Mannigfaltigkeit in den Höhen der Auflagen wird daher eine große Verschiedenheit in der Struktur der Ausgaben der Zeitungen hervorgerufen. Bei kleinen Zeitungen machen die Kosten für Redaktion, Satz relativ viel aus; mit dem Wachsen der Auflage steigt der Anteil der variablen Ausgaben, besonders der für Papier, an den Gesamtkosten. Illustration dieser Tendenz in Tabelle IV.

Tabelle IV

Die steigende Bedeutung der Papierkosten bei wachsender Auflage.

Es ist hier das Verhältnis von den Papierkosten zu der Gesamtausgabe nach den uns gemachten Angaben ermittelt worden.

Nr. 1—6 sind aus dem dreijährigen Durchschnitt des „Ist-Etats" berechnet; Nr. 8 und 11 sind prozentuale Angaben von den Zeitungen selbst, daher nicht kontrollierbar, auf welcher Grundlage sie berechnet sind; bei Nr. 7, 9 und 10 lagen aus verschiedenen Jahren verwertbare

Angaben vor, so daß an der Entwicklung einer Zeitung selbst das Hervortreten der variablen Kosten beobachtet werden kann.

Das Beispiel Nr. 9 und die Beobachtung von Nr. 1—6 zeigen, daß die Tendenz zum stärkeren Hervortreten der Kosten für Papier sich nicht immer rein durchsetzt. Der verschiedene Charakter der Zeitungen Nr. 1—6 (ihre verschiedenen Aufgaben auf redaktionellem Gebiet usw.), ferner die mit wachsender Auflage steigenden Leistungen der Zeitungen bei Nr. 9 und 10 lassen diese Tendenz immer wieder durchbrechen und noch einmal die anderen Kosten zu größerer Bedeutung kommen.

Nr.	Charakteristik der Zeitung	Jahr	Prozentualer Anteil der Papierkosten an den Gesamtkosten
1	Kleine Zeitungen:		%
	Aufl. 5000—6000, 6mal wöch., im Umfang von $1^1/_2$—$2^1/_2$ Bg.	1909—11	12
2	Aufl. 10 500—14 300, sonst wie vor	1909—11	27,3
	Mittlere Zeitungen:		
3	Aufl. 17 000—19 000, 6mal wöchentlich in mittlerem Umfang	1909—11	37,5
4	Wie vor, Aufl. 22 000—23 000	1909—11	24,4
5	Wie vor, Aufl. 24 000—26 000	1909—11	20
6	Wie vor, Umfang größer, Aufl. 29 000—36 000 . . .	1909—11	32,6
	Große Zeitungen:		
7	Wie Nr. 6, Aufl. 45 000 bis 61 000	a) 1909 b) 1911	36,9 39,3
8	Wie vor, Aufl. 60 000 . . .	1912	30 (Angabe d. Zeitung)
9	Im Umfang von Nr. 7, größ. Format:		
	a) Aufl. 42 000	1905	30,7
	b) „ 60 000	1909	28,8
	c) „ 75 000	1911	31
10	Wie Nr. 7, jedoch mit größ. Umfang:		
	a) Aufl. 78 000	1902/03	23,6
	b) „ 135 000	1906/07	39,3
	c) „ 139 000—155 000 .	1910/11	40,4
	d) „ 157 000—165 000 .	1911/12	47,4
	Zur Errechnung der Prozentziffern mußten einige Umrechnungen im Etat vorgenommen werden.		
11	Blatt großen Stils, 13mal wöchentlich, Aufl. 200 000 bis 225 000	1911	40—45 (Angabe d. Zeitung)

Wir ersehen daraus, daß je größer die Zeitung wird, sie desto empfindlicher gegen die Höhe und die Schwankungen des Papierpreises werden muß. Ein ständiges, langsames Hinaufschieben des Preises, sowie ein plötzliches Hinaufschnellen muß die großen Zeitungen am meisten treffen, wie sie aber auch beim Sinken der Preise den meisten Vorteil haben.

Bei den kleinen Zeitungen ist demnach die Bedeutung einer Belastung durch den Zoll nicht so groß. Doch scheint dies nur so. Den richtigen Standpunkt gewinnen wir erst, wenn wir betrachten, wie die Konkurrenz der großen Zeitungen auf die kleinen einwirkt. Diese kleinen Zeitungen der Großstadt bleiben mit den großen in Konkurrenz, wenn sie auch, rein ökonomisch betrachtet, konkurrenzunfähig sind und keinen Ertrag abwerfen, vielleicht sogar ständig Defizite haben. Denn ein Teil der politischen Presse existiert eben nicht um des Ertrages, sondern um des Einflusses in der Öffentlichkeit willen. Bedeutende politische Blätter, mögen sie das offiziöse Werkzeug einer Regierung sein, mögen sie irgendeiner politischen Partei angehören, haben gegenüber anderen Blättern oft eine geradezu minimale Auflage, die sie jedenfalls weit von der ökonomischen „Nutzhöhe“ entfernt hält. Man denke an Blätter wie die „Post“, die „Kreuzzeitung“, die „Augsburger Postzeitung“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die alle nur 6000 bis 15 000 Auflage haben. Bei der Konkurrenz mit der Presse mit großer Auflage finden sie als Hindernisse vor: 1. einen äußerst gedrückten Abonnementspreis, der bei den großen Blättern nur durch ihre Massenauflage und ihre reichen Inserate bestimmt wird, 2. die geringere Möglichkeit, die fortgeschrittenste Technik anwenden zu können, 3. durch die geringere Anziehungskraft für Inserate.

Wir finden daher fast in allen Großstädten, wo politische Blätter von kleinem Umfang vorhanden sind, das Bestreben, einen farblosen Generalanzeiger, der durch seine Billigkeit weite Verbreitung findet, sich anzugliedern. Dadurch wird die Einführung eines technisch rationellen Großbetriebes ermöglicht und auch die redaktionellen Leistungen teilweise intensiver ausgenutzt.

Unter diesem Gesichtspunkt der Konkurrenz mit den großen Zeitungen gewinnt die Belastung durch den Papierzoll ein ganz neues Gesicht. Muß die politische Presse kleinen Umfangs — und speziell die Arbeiterpresse, die sich keinen Generalanzeiger angliedern kann — mit sehr geringen Erträgen oder dauernder Unterbilanz rechnen, so bedeutet jede Verteuerung ihrer Produktionskosten ceteris paribus eine Erschwerung ihrer Existenz. Dies mag Tabelle V illustrieren, in der wir unter Annahme einer Verteuerung von M. 2 pro dz durch den Zoll diese Belastung mit Bilanzposten von einigen Zeitungen vergleichen. Die Aufstellung zeigt, daß die nachgewiesene Verteuerung relativ zum Etat dieser Zeitungen von ganz erheblicher Bedeutung ist. Relativ zu der Summe der Ausgaben kommen Ziffern bis 4,1% vor. Der Saldo des Gewinnes bzw. Verlustes wird von der Summe der Zollbelastung mehrfach sogar der absoluten Größe nach übertroffen. Da die Presse kleineren Umfanges bereits sehr unter der Konkurrenz der großen zu leiden hat, wirkt der Papierzoll in der Richtung, den kleinen Blättern den Wettbewerb zu erschweren. Im Interesse des Ganzen liegt es aber unzweifelhaft, daß möglichst jede Gruppe, mag sie noch so schwach sein, zu Worte kommen kann und einem Monopol der Kapitalkräftigen in dem Einfluß auf die öffentliche Meinung entgegengewirkt wird. In diesem Sinne löst der Papierzoll Wirkungen aus, die vom Standpunkt der Gesellschaft durchaus nicht erwünscht sind. In gewissem Sinne erschwert die durch den Zoll begründete Erhöhung der Produktionskosten auch die Verbreitung der Presse, wenn in dieser Beziehung auch seine Wirkungen von weit mächtigeren Faktoren für und gegen verdeckt werden. Immerhin ist es interessant zu wissen, daß unter den relativ bestgestellten Schichten der breiten Volksmasse, den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, Zeitungen weniger stark verbreitet sind, als man anzunehmen geneigt wäre. Die Leipziger Transportarbeiter haben z. B. 1912 festgestellt, daß von 7690 befragten Gewerkschaftsmitgliedern 1818 = 23,6 % überhaupt auf keine Zeitung abonniert waren (vgl. „Leipziger Volkszeitung“ 13. August 1912).

Diese tatsächlichen Wirkungen des Papierzolls werden nur durch die wissenschaftliche Untersuchung aufgedeckt. In das

Tabelle V.

Belastung einiger Zeitungen durch den Zoll auf Druckpapier bei Annahme einer Verteuerung von M. 2.— pro 100 kg.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
Nr.	Jahr	Auflage in 1000	Papierverbrauch 1000 kg	Summe aller Ausgaben 1000 M.	Saldo der Einnahmen u. Ausgaben 1000 M.	Verteuerung durch den Zoll 1000 M.	Das prozentuale Verhältnis der Belastung durch den Zoll zur Summe der Ausgaben %	Spalte 7 in % von Spalte 6 %
	1909	8,5	120	158	21,2	2,40	1,5	11,3
1	1910	10,6	168	223	27,0	3,92	1,8	14,5
	1911	14,5	340	334	44,9	6,68	2,0	12,6
	1909	10,5						
2	1910	13,2	425	335	37,7	8,50	2,5	22,6
	1911	14,2						
	1909	22	303	255	2,25	6,06	2,4	269,8
3	1910	23	288[1])	288	1,7	5,76	2,0	338,7
	1911	23,5	331	294	11,8	6,62	2,2	57,0
	1909	23,8	329	338	20,4	6,57	1,9	32,2
4	1910	25,1	363	386	5,9	7,26	1,9	123,0
	1911	25,6	421	411	30,5	8,43	2,5	27,6
	1909	28,5	447	323	6,7	8,94	2,8	133,4
5	1910	32	537	353	0,8	10,74	3,0	1343,3
	1911	35	598	379	1,8	11,96	3,1	608,8
	1909	44	807	459	6,0	16,14	4,0	269,0
6	1910	51,5	988	537	46,4	19,76	3,6	42,6
	1911	60	1204	643	43,9	24,08	3,7	54,9
7	1911	49,5	1025	612	4,8	20,50	3,3	427,1
8	1911/12	50	800	613	14,4	16,00	2,6	111,1
	1909	60						
9	1910	65	3914	2695	184,5	78,28	3,2	42,4
	1911	75						
10	1910/11	157	3258	1820	165,6	65,16	3,4	39,7
	1911/12	165	4046	1951	307,3	80,92	4,1	26,3

Bewußtsein der Interessenten gelangt diese Benachteiligung nicht, da sie in der Konkurrenz nicht zum Ausdruck kommt. Alle deutschen Zeitungen werden davon betroffen und ein Wettbewerb auf dem Weltmarkt, wo billiger produziert wird, kommt hier nicht in Frage.

[1]) Formatverkleinerung.

Endlich können wir noch die Gesamtbelastung konstatieren, die der ganzen deutschen Volkswirtschaft durch den Zoll auf Druckpapier erwächst. Salzmann publiziert aus Reuther eine Tabelle über den jährlichen Gesamtverbrauch von Druckpapier in Deutschland (Die Papierindustrie, Berlin 1911, S. 130), die leider durch einen Druckfehler die Ziffern auf ein Zehntel verkleinert wiedergibt. Verbessert man dies und zieht für die folgenden Jahre die Angaben aus dem Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie (Berlin 1912 und 1913, Bd. II) zu Hilfe, so erhält man folgendes Bild:

Verbrauch von Druckpapier in Deutschland in 1000 t:

1909	1910[1])	1911	(1912)
254	265	276,1	(276,1)

Nimmt man an, daß in den Jahren 1909—1912 der Doppelzentner Druckpapier in Deutschland um M. 2 teurer gewesen ist als in England, so erhält man durch Berücksichtigung obiger Ziffern schätzungsweise als Gesamtbelastung der deutschen Volkswirtschaft in den Jahren 1909—1912 durch den Zoll auf Druckpapier M. 21 420 000. Der Zweck einer solchen Berechnung darf nicht mißverstanden werden. Aus der Natur der Berechnung folgt, daß solche Ziffern nicht auf Heller und Pfennig stimmen können. Das wäre nicht einmal möglich, wenn man genau alle Marktvorgänge von Tag zu Tag verfolgen könnte. Wohl können sie aber beweisen, von welcher Größenordnung die Belastung durch den Zoll ist. Und nur so aufgefaßt haben die Ziffern einen Wert, indem sie eine wissenschaftlich begründete Vorstellung von der Bedeutung dieses Zolles geben.

Selbstverständlich darf der Begriff „Belastung der Volkswirtschaft“ nicht verwechselt werden mit dem, was die Fabrikanten von Zeitungsdruckpapier jährlich als Nutzen aus der Preiserhöhung durch den Zoll ziehen. Das hängt außer vom Zoll noch von anderen Faktoren ab. Auch ohne Preiserhöhung

[1]) Eingesetzter Mittelwert; für 1912 sind dem Jahrbuch die Ziffern nicht bekannt, weshalb die für 1911 eingesetzt sind.

kann der Zoll schon privatwirtschaftlich Nutzen bringen. Bei Ausschaltung der ausländischen Konkurrenz kann ein größeres Quantum Waren abgesetzt und damit ceteris paribus Zirkulationskosten (Agenten usw.) erspart werden. Möge anderseits eine Fabrik ihren Standort für den Bezug des Rohstoffes und der Wasserkraft usw. an und für sich so günstig gewählt haben, daß sie ohne Zoll mit jeder Konkurrenz es aufnehmen kann und dabei den landesüblichen Profit realisiert. Der Zoll und die Kartellierung erhöhe das Preisniveau, so daß diesem besonderen Werke ein Extraüberschuß bleibt. Beim Verkauf wird dieser Überschuß kapitalisiert und für den neuen Besitzer sind alle natürlichen Vorteile des Werkes ausgelöscht, für ihn existieren keine Vorteile des Zolles mehr, er kann bei Aufhebung des Zolls „notleidend" werden. Endlich erlaubt das höhere Preisniveau die Gründung von Werken, die ohne Zoll nicht prosperieren könnten. Hier hemmt der Zoll die Entwicklung der internationalen Arbeitsteilung und damit die höchstmögliche Steigerung aller Produktivkräfte. In diesem Falle entspricht der Belastung der Volkswirtschaft kein individueller Vorteil auf seiten der Produzenten. Die Belastung durch den Zoll ist dann nur der zahlenmäßige Ausdruck dafür, um wieviel ungünstiger die durch den Zoll bewirkte Verteilung der Produktivkräfte ist, gegenüber dem Zustand des völligen Freihandels.

Unser Beispiel ist auch eine Illustration zu der Tatsache, daß die Einführung eines Zolles, der seinen Zweck erfüllt, nämlich den Preis auf dem Inlandsmarkt zu erhöhen, einen unlösbaren Widerstreit von Interessen hervorruft. Wird er längere Zeit aufrechterhalten, so bedeutet er eine ständige Belastung der gesamten Volkswirtschaft. Wird er aufgehoben, so hat dies zunächst Preissenkung zur Folge und damit für die nächstfolgende Zeit Senkung des Profits der beteiligten Kapitalisten. So werden durch den Zoll, wenn er einmal Wirkungen ausgelöst hat, auf jeden Fall Interessen verletzt. Wessen Interesse verletzt wird, das des Ganzen oder das einer kleinen Minderheit, das entscheiden die konkreten Machtverhältnisse.

Kapitel V

Die papierverarbeitende Industrie und die handelspolitische Lage seit 1906

Die papierverarbeitende Industrie ist sehr reich gegliedert und verästelt und weist innerhalb ihrer Gruppen so große Verschiedenheiten auf, daß es sehr schwer wird, das den einzelnen Gruppen Gemeinsame zu charakterisieren. Eingangs ist schon betont, daß sie fast alle starke Exportindustrien sind. Die Produktionsstatistik von 1897 gab bei allen ihren gekennzeichneten Mängeln wenigstens einen kleinen Anhalt für eine objektive, sich nur auf das rein Tatsächliche stützende Beurteilung. Für den heutigen Stand ist für die Gesamtheit der papierverarbeitenden Industrie kein solches statistisches Material vorhanden. Aber auch ein weiteres Hilfsmittel, die Verhältnisse ungetrübt von Wünschen und Interessen darzulegen, die amtliche Statistik des Außenhandels versagt leider. Die Umgestaltung des statistischen Warenverzeichnisses seit dem 1. März 1906 hat jede sichere Vergleichbarkeit aufgehoben; dazu ist noch gekommen, daß die Art der Wertermittlung für die Zeit unserer Untersuchung geändert worden ist. Bis zum 1. März 1906 wurden alle Werte amtlich geschätzt; von da ab wurde für einzelne Artikel, vom 1. Mai 1909 ab für alle Erzeugnisse der Papierverarbeitung die obligatorische Wertanmeldung eingeführt.

Bei unserer überaus reich gegliederten Industrie hätte man sehr wertvolle Anhaltspunkte auch aus der Betriebsstatistik gewinnen können, wenn das Gewerbeverzeichnis (Bd. 222* verkürzte Neubearbeitung), wie in der ersten Ausgabe beabsichtigt, zuverlässige Zahlen über das Vorkommen der einzelnen Gewerbebenennungen gebracht hätte. Einige Gruppierungen dieser Zahlen hätten uns dann wichtige Fingerzeige gegeben.

Um bei der Außenhandelsstatistik überhaupt zu einem Resultat zu kommen, ist folgender Versuch gemacht, der aber

wegen der obigen Vorbehalte nur bedingten Wert beanspruchen kann. Einen Teil der Vergleichbarkeit kann man dadurch wiederherstellen, daß man die Positionen des alten und neuen statistischen Warenverzeichnisses einander gegenüberstellt und dann versucht, Gruppen von Positionen mit ungefähr gleichem Umfang zu bilden. Bei der Ausführung stützen wir uns auf die Arbeit von Eugen Hager im Zentralblatt für Papierverarbeitungsindustrie und Papierhandel, 6. Jahrg., Nr. 11—13, S. 158. Es werden dort gegenübergestellt und verglichen:

Aus dem alten Warenverzeichnis		Aus dem neuen Warenverzeichnis
Nr. 735	mit	662 u. 664
„ 739	„	663 a und b
„ 740	„	656 a „ b
„ 742	„	657 c, d und 655 f.
„ 751	„	660
„ 748 u. 752	„	670 a und d
„ 749 u. 753	„	946
„ 746	„	670 c
„ 750 u. 754	„	658, 659, 665 a, b, 666, 667, 668 a und b, 669, 670 a bis f, 671 a und b, 672 a und b
„ 481	„	674 c
„ 797	„	661
„ 594	„	676 a bis d, 674 d, 657 a bis d
„ 593	„	674 a bis c und 675

Addiert und vergleicht man die Werte der unter diesen Nummern registrierten Ausfuhr (die amtliche Statistik kennt keine papierverarbeitende Industrie und gibt daher keine Schlußziffern für sie), so erhält man folgendes Gesamtbild, das freilich nicht exakt sein kann. Es fehlt auch jeder Anhaltspunkt dafür, in welcher Richtung die Veränderungen in der Statistik fehlerhaft eingewirkt haben. Nach diesen Zusammenstellungen ergibt sich folgendes:

Entwicklung des Exports der papierverarbeitenden Industrie.

1900	. . . . .	215 Mill. M.
1901	. . . . .	231 „ „
1902	. . . . .	247 „ „

1903	217	Mill. M.
1904	257	„ „
1905	263	„ „
1906 (März bis Dez.)	144	„ „
1907	202	„ „
1908	190	„ „
1909	188	„ „
1910	193	„ „
1911	198	„ „
1912	201	„ „

Nicht alle, aber doch recht wichtige Glieder der papierverarbeitenden Industrie, besonders da, wo es sich um die graphische Industrie und die ihr nahestehenden Gewerbe handelt, werden durch eine wichtige Eigenart vor allen anderen Industrien charakterisiert: Es kommen bei ihrer Produktion hohe einmalige Kosten vor (Originale usw.), die es notwendig machen, daß auf dem Markt große Auflagen untergebracht werden müssen. Der Weltmarkt bedeutet daher für diese Gewerbe sehr viel mehr als für andere Exportindustrien. Erst ein großer Absatz macht es möglich, billig zu verkaufen. Deshalb ist für die papierverarbeitende Industrie der Export zum Teil überhaupt Existenzfrage. Im einzelnen werden wir diese Erscheinung noch weiter belegen. Nur sei hier noch ganz allgemein bemerkt, daß es Fälle gibt, wo Firmen ihre Auslandshäuser zeitweilig mit sehr geringem oder gar keinem Nutzen arbeiten lassen und doch auf ihre Kosten kommen, weil durch den Auslandsabsatz die Generalkosten sehr wesentlich vermindert werden.

Gehen wir nun daran, in den einzelnen Zweigen die Wirkungen der heutigen Zollverhältnisse zu schildern. In der

Papierausstattung

werden Briefpapiere und Kuverts, Karten aller Art und eine Menge anderer Papierwaren zum Gebrauch fertig hergerichtet, z. B. in Schachteln zu 50 Bogen und Kuverts verpackt, Gratulations-, Visitkarten, Luxuspapiersachen usw. sämtlich in großer Mannigfaltigkeit, um auf dem Markt eben alle Wünsche zu befriedigen.

„Zur Würdigung dieser Industrie sei bemerkt, daß sie verhältnismäßig jung ist, deren Anfänge in die sechziger Jahre fallen, eine Industrie, die in Deutschland, speziell in Berlin ihren Aus-

gang genommen und hier zur Blüte gebracht wurde und für die Deutschland auf dem Weltmarkt die erste Stelle behauptet."

Um die Bedeutung der Rohstoffe in dieser Branche und ihre Verteuerung durch den Papierzoll zu charakterisieren, diene folgende Aufstellung, die wir den Kalkulationsheften einer Berliner Firma entnehmen. Danach betrugen die Selbstkosten von 5000 Schachteln mit je 50 Bogen und Kuverts:

a) 5000 Schachteln:

1.	Karton	M. 6.05
2.	Arbeitslohn und Unkosten	„ 7.—
3.	Seidenband mit Arbeitslohn	„ 3.—
4.	Dekorieren	„ 11.—
5.	Kleine Materialien	„ 3.49
	In Summa	M. 30.54

b) 1000 Briefbogen × 50:

6.	Papier	M. 8.77
7.	Arbeitslohn	„ 0.42
	In Summa	M. 9.19
	× 5 =	M. 45.95

c) 1000 Kuverts × 50:

8.	Papier	M. 6.58
9.	Einlage Seidenpapier	„ 0.85
10.	Arbeitslohn mit allen Unkosten	„ 0.83
11.	Briefdecke	„ 1.17
	In Summa	M. 9.43
	× 5 =	M. 47.15

Gesamte Selbstkosten = a + b + c = M. 123.64.

Rohmaterial sind die Positionen 1, 5, 6, 8 und 9 = M. 90.54 oder 73 % der Selbstkosten.

Diese Aufstellung gilt natürlich nur für den einen Artikel. Wenn die Schachtel größer, das Papier von derselben Qualität ist, oder die Schachtel ebenso groß und das Papier von besserer Qualität ist, so steigt der Anteil der verarbeiteten Rohstoffe, im umgekehrten Falle sinkt er. Schwankungen sind natürlich sehr groß. Hager gibt (a. a. O. S. 23) als Schwankungen im Verhältnis des Wertes des Rohmaterials zum Verkaufspreis des Fertigfabrikats 8—55 % an.

Betrachten wir nun, wie sich hier die Verteuerung der Materialien durch den Zoll bemerkbar macht. Auf den Pappen, die

zu dem Karton verarbeitet werden, liegt ein Zoll von M. 1.50 pro dz. Wie aus der Tabelle VI ersichtlich ist, kommt der Zoll bei der Strohpappe plus einer Frachtdifferenz voll zum Ausdruck und beträgt etwa 20—25 % des Weltmarktpreises.

Tabelle VI

Preise für Strohpappen in Deutschland und England.

a) In Deutschland war 1909—1911:

der niedrigste Preis . . . . M. 10.75 pro 100 kg
der höchste Preis . . . . . „ 11.75 „ 100 „
Durchschnitt . M. 11.25 pro 100 kg
(großer Verbraucher, frei Haus Berlin).

b) In England:

Auskünfte dreier großer Papierhändler für London. Preise in £ für ton zu 1016 kg, umgerechnet in Mark pro 1000 kg; 1 £ = M. 20.40.

Jahr	Niedrigster Preis	Höchster Preis
1909	a) Pfd. Sterl. 3. 17. 6. (M. 77.87)	Pfd. Sterl. 4. 10. 0. (M. 90.42)
	b) „ „ 3. 15. 0. („ 75.35)	„ „ 4. 15. 0. („ 95.45)
	c)	„ „ 4. 7. 6. („ 87.91)
1910	a) Pfd. Sterl. 4. 5. 0. (M. 85.40)	Pfd. Sterl. 4. 15. 0. (M. 95.45)
	b) „ „ 4. 10. 0. („ 90.42)	„ „ 4. 17. 6. („ 97.96)
	c)	„ „ 4. 15. 0. („ 95.45)
1911	a) Pfd. Sterl. 4. 0. 0. (M. 80.38)	Pfd. Sterl. 4. 10. 0. (M. 90.42)
	b) „ „ 4. 7. 6. („ 87.91)	„ „ 5. 2. 6. („ 103.—)
	c)	„ „ 4. 17. 6. („ 97.96)

In England kommen in diesem Artikel je nach der Größe des Marktes Schwankungen im Preise vor, so daß an kleineren Plätzen die Differenz mit Deutschland nicht so groß wäre. Die deutschen Preise beziehen sich auf Berlin.

Der zweite Rohstoff bei unserem Artikel war holzschliffreies Schreibpapier. Nach Auskunft eines Fabrikanten, der in England und Deutschland dieses Papier verarbeitet, beträgt der Unterschied in den billigen Sorten M. 4—6 pro dz bei einem Preisniveau von etwa M. 34—40.

Ein anderer Artikel der Papierausstattung sind Gratulations-, Konfirmations- usw. Karten mit Verzierungen und Aufdruck aller Art. Die Notwendigkeit, für jeden dieser verschiedenen und wechselnden Artikel einen möglichst großen und aufnahmefähigen Markt zu haben, illustriert folgende Kalkulation der Selbstkosten. Einmalige Ausgaben:

Original	M. 35.—
Stempel, Klischees	„ 99.85
Andruck und Probieren etwa	„ 5.15
In Summa etwa .	M. 140.—
Der Druck von 1000 Karten kostet	M. 136.39
Summa	M. 276.39

so daß bei einer Auflage von 1000 Stück die einzelne Karte auf etwa 2,7 Pf. zu stehen kommt. Bei 10 000 Auflage ermäßigen sich die Kosten pro 1000 Karten auf etwa 125 bis 130 M., so daß wir zu rechnen haben:

Druck von 10 000 Karten 10 × 130 = ...	M. 1300
Einmalige Ausgaben	„ 145
In Summa .	M. 1445

Jede Karte kommt danach auf 1,45 Pf. zu stehen, nur wenig mehr als die Hälfte der Selbstkosten im ersten Fall.

Der Rohstoff dieser Karte ist Kartonpapier, z. B. Elfenbeinkarton. Für dieses Papier bezahlte die Fabrik franko Berlin pro 100 kg im Jahre 1911 M. 55, 1912 M. 54 mit 5 % Skonto. Kartonpapiere werden besonders von einer rheinischen Feinpapierfabrik fabriziert, die auch exportiert. Ihr steht sowohl in Deutschland als auch in England diese Berliner Firma als Verbraucher und Verarbeiter gegenüber. In London ist im Laufe des Jahres 1911 der Preis für dies Kartonpapier bis zu $2^5/_{16}$ d pro lb gesunken, was umgerechnet M. 43.33 pro 100 kg ausmacht. Der Verbraucher konnte damals in London von dortigen Agenten deutscher Fabriken dasselbe Papier in kleinen Mengen zum Preis von 45—46 Pf. pro kg (schon umgerechnet) kaufen. In diesen Preisen ist also der Zoll vollständig zum Ausdruck gekommen. Auch konnten wir uns überzeugen, daß eine deutsche Firma einem deutschen Verarbeiter dasselbe Kartonpapier für seine Londoner Fabrik billiger als für seine Berliner Fabrik offerierte. Was hier von rheinischen Feinpapieren gesagt ist, gilt ebenso für Dürener und andere Feinpapiere, und es erhellt daraus, daß die englische papierverarbeitende Industrie infolge der Papierzölle vor ihrer deutschen Konkurrenz einen Vorsprung durch billigere deutsche Rohstoffe hat.

Außer diesen durch den Papierzoll hervorgerufenen Schwierigkeiten des Rohstoffbezugs werden von den Fabrikanten als Er-

schwerung bei dem Export Unterschiede in den Löhnen angeführt, die in England und Deutschland zu zahlen sind. Belege dafür gab mir eine Firma aus ihrer Londoner und Berliner Fabrik. Die Untersuchung von Metz über den Rheinschiffbau in Deutschland und Holland[1]) hat an einem Spezialfall nachgewiesen, in wie hohem Maße Arbeiterschaft und Unternehmer gegenwärtig durch die Lebensmittelzölle belastet werden, indem der deutsche Arbeiter in höherem Nominallohn noch keinen Ausgleich gegenüber seinem Kollegen im Freihandelsland findet und in die Unkosten des Industriellen erheblich höhere Nominallöhne eingehen. Ähnliche Wirkungen können wohl in diesem Falle vorhanden sein, wenn sie sich auch der messenden und zahlenmäßigen Konstatierung entziehen. Als Folgen dieser Benachteiligung durch die Zölle geben die Fabrikanten dieser Branche an, daß es ihnen vor allem bei der ganz billigen Stapelware und den Massenartikeln schwer werde, mit der ausländischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt mitzuhalten. Über das Maß, in dem die teureren Rohstoffe auf die Selbstkosten einwirken, läßt sich zahlenmäßig schwer etwas aussagen, da die von den Interessenten angegebenen Ziffern über die Belastung ihrer ganzen Branche aus Mangel an Einblick unkontrollierbar sind. Daß die Belastung in einzelnen Fällen beträchtlich sein kann, haben unsere Beispiele bewiesen.

Soweit die Einfuhrzölle der fremden Staaten in Betracht kommen, hat 1906 die Papierausstattung erhebliche Mehrbelastung ertragen müssen.

Ein statistischer Nachweis über die Gesamtwirkung dieser Faktoren läßt sich nicht erbringen, da die Position Nr. 667 des Statistischen Warenverzeichnisses erst seit 1906 besonders nachgewiesen wird und vorher mit anderen Artikeln unter Nr. 750 bzw. 754 fiel. Von 1907 bis 1912 nahm die Ausfuhr dieser Branche folgende Entwicklung:

	Ausfuhr:					
	1912	1911	1910	1909	1908	1907
dz . . .	7990	7949	6494	7439	6449	6652
1000 M.	1768	1602	1385	1443	1290	1330

[1]) Münchener Volkswirtschaftliche Studien Nr. 117.

Die Einwirkung dieser Verhältnisse auf seinen Export faßt ein Berliner Großfabrikant folgendermaßen zusammen:

„Würde durch eine Heraufsetzung des Satzes von M. 6 bzw. M. 1.50 für 100 kg Papier oder Pappe bei der nächsten Neuordnung der handelspolitischen Verhältnisse uns das Rohmaterial in Deutschland noch mehr verteuert, so wird uns der Export ganz abgeschnitten. Ich muß von mir persönlich ehrlich sagen, daß ich schon heute aus gewissen, sagen wir ‚patriotischen' Gründen diesen Verhältnissen nicht Rechnung trage und meine englische Fabrik nicht vergrößere. Würden mir aber die Einkaufspreise von Papier und Pappe durch eine Erhöhung des Zollsatzes erhöht werden, so würde ich lieber diese ‚patriotischen' Gründe beiseite setzen, als den Export ganz verlieren. In beiden Fällen sind meine deutschen Arbeiter dann die Leidtragenden. Fabriziere ich in London, so verliere ich wenigstens nicht den Export."

Die „patriotischen" Gründe sind zwar darin zu suchen, daß das in einer Fabrik investierte Kapital sich nicht leicht und nicht ohne Verlust anders nutzen läßt, aber die Folgerung betreffs der Arbeiter bleibt durchaus zu Recht bestehen.

Die graphische Industrie

Unter diesen Sammelnamen fallen eine Anzahl verschiedener Reproduktionsverfahren, die teils in einem Betrieb unter einer Gesamtleitung, teils in Spezialfabriken angewandt werden. Man hat darunter zu rechnen den Steindruck, die Chromolithographie, Autotypie, Chromotypie, Kupferdruck, Lichtdruck u. a. m. Die Grenze zu den anderen papierverarbeitenden Industrien läßt sich nicht scharf ziehen, da Postkarten, Gratulationskarten auch von anderen Branchen mitfabriziert werden. Auf der anderen Seite nähert sich diese Industrie dem Verlagsgeschäft, so bei der Herstellung von Kinderbüchern und Illustrationswerken. Überhaupt läßt sich heute nicht mehr die graphische Industrie scharf von der Papierverarbeitung im engsten Sinne trennen, weil schließlich überall Druck- und Vervielfältigungsverfahren aller Art eingreifen.

Betrachten wir nun die Wirkungen des deutschen Papier-

zolles auf die Produktionskosten dieser Industrie, dann die Entwicklung des Exports unter den Handelsverträgen.

Einiges, was hier zutrifft, ist bereits bei der Papierausstattung in dem Artikel „Karten" gesagt worden.

Die Pappenpreise sind ebenfalls an der angeführten Stelle diskutiert worden. In dieser Industrie kann die Differenz bei starken Reklameplakaten, Pappdeckelbüchern für kleine Kinder, Zusammensetzspielen und vielen anderen Artikeln, bei denen die Strohpappe relativ stark ihrem Werte nach zur Geltung kommt, so bedeutend werden, daß diese Artikel für den Export vollständig unlohnend werden, zumal der deutsche Fabrikant gegen seine Londoner Konkurrenz auch noch mit der Fracht im Nachteil ist. So berichtet uns eine Firma, daß sie alle diese genannten Artikel in England fertigstellen läßt und die Bilder nur in Deutschland auf verhältnismäßig leichtes Papier druckt.

Als Beleg der Verteuerung bei „holzschlifffreiem Werkdruckpapier" wurden mir von einer Firma zwei Probehefte englischen und deutschen Papiers übergeben, die die Firma für ihren Betrieb in England und Deutschland gekauft hatte. Ein österreichischer Papierfabrikant, der die Firma nicht kannte, hatte auf meine Bitte die Freundlichkeit, die Proben eingehend zu begutachten und kam zu dem Resultat, daß die Proben ihrer Qualität nach in allen Fällen vergleichbar seien. Die Vergleichbarkeit der Preise hat bei diesen Sorten freilich erheblichere Schwierigkeiten als bei den billigen holzschliffhaltigen Papieren, weil die Stoffmischung weit mehr variieren kann, die Leimung und anderes von Bedeutung ist. Daher sind, wenn nicht kostspielige chemische Untersuchungen vorgenommen werden, kleine Differenzen in der Qualität hierbei nicht ausgeschlossen, wobei diese aber auch durchaus zugunsten der englischen Papiere ausfallen können. Auf keinen Fall können aber dadurch die Preisdifferenzen in „holzfrei Werkdruck" zwischen dem zollgeschützten deutschen und dem Weltmarkt zum Verschwinden gebracht werden, da die Differenzen sehr erheblich sind. Es betrugen die Preise der verglichenen Papiere: in Deutschland 35½ Pf. pro kg, bei besseren Qualitäten ansteigend zu 39 Pf., in England 31 Pf. pro kg, bei besseren Qualitäten ansteigend zu 34 Pf.

Daß Unterschiede infolge des Zolles in holzfrei Werkdruck bestehen, bestätigt auch eine zweite Vergleichung, die auf unsere Bitte von einer anderen Firma vorgenommen wurde. Danach betrug der Preis der verglichenen Sorte holzfrei Druck in Deutschland (für größere Verbraucher frei Bahnhof oder Dampfer am Verbrauchsort):

1909	1910	1911	1912
34	34	33	33 Pf. pro kg.

In London waren die Preise nach Auskunft einer ersten Firma (Pfd. Sterl. pro ton = 1016 kg, umgerechnet in Pfennig pro Kilogramm):

Jahr	Höchster Preis	Niedrigster Preis
1909	Pfd. Sterl. 14. 12. 6. = Pf. p. kg 29,4	Pfd. Sterl. 14. 2. 6. = Pf. p. kg 28,4
1910	„ „ 14. 7. 6. = „ „ „ 28,9	„ „ 13. 7. 6. = „ „ „ 27,9
1911	„ „ 14. 2. 6. = „ „ „ 28,4	„ „ 13. 12. 6. = „ „ „ 27,4

Nach den Kalkulationen unseres Gewährsmannes ist diese Belastung so groß, daß ein buchähnliches Erzeugnis seines Verlags wegen der Differenz im Preise des Papiers in Deutschland nicht gemacht werden kann, sondern, wenn ein angemessener Nutzen erreicht werden soll, entweder ganz oder teilweise in England hergestellt werden muß. Er schreibt:

„Zum Beispiel habe ich jetzt ein Buch im Auge, welches um 2 sh 6 d in England im Detail verkauft werden soll und infolgedessen an Herstellungskosten von mir nicht über etwa 90 Pf. kosten darf. Hierbei ist die Preisdifferenz in bezug auf das Papier allein gegenüber England, da das Buch verhältnismäßig umfangreich ist und der Gesamtpapierwert etwa 39 Pf. beträgt, sogar $7^1/_2$ Pf. auf den Gesamtpreis von 90 Pf. Da hierzu etwa 5 Pf. pro Buch Fracht nach England zu zahlen wären, spare ich bei der Herstellung in England auf 90 Pf. etwa $12^1/_2$ Pf., also mehr, als ich rein netto an der ganzen Herstellung eines solchen Buches überhaupt verdienen kann. Diese Differenzen variieren natürlich je nach der Menge des zu verwendenden Rohmaterials und der Preislage des betreffenden Artikels überhaupt."

Von einem bekannten Verlage wurde uns aus verschiedenen, voneinander unabhängigen Quellen mitgeteilt, daß dieser für

seine Bücher, die äußerst billig in Massenauflagen verkauft werden, die Matrizen nach England schicke, dort auf dem bedeutend billigeren Papier seine Bücher drucken lasse und diese dann zollfrei wieder nach Deutschland bringe. Leider konnte diese interessante Auswanderung nicht einwandfrei auf ihre Ursachen zurückgeführt werden, da der betreffende Verleger auf eine Anfrage die Gründe dieser Tatsache nur ausweichend beantwortete.

Eine Erschwerung der Ausfuhr durch die erhöhten Einfuhrzölle des Auslands wurde von allen befragten Firmen konstatiert.

Die Einfuhr nach Frankreich war schon vor längerer Zeit bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. So betrug die Einfuhr einer Firma nach Frankreich im Anfang der neunziger Jahre eine sehr erhebliche Summe, von der durch die sukzessiven Zollerhöhungen Frankreichs nur noch 5 % übriggeblieben sind.

Nach 1906 wurde besonders über den Verlust des Exports nach Rußland geklagt, das seine Zölle sehr erhöht hatte. Um für diesen Ausfall Ersatz zu schaffen, wurde versucht, Überdrucke der lithographischen Platten nach Rußland zu verkaufen, um den Druck dort herstellen zu lassen. Es scheiterte jedoch dieser Versuch an der mangelhaften Leistungsfähigkeit der russischen Druckereien. Heute kommen nur noch nach russischen Originalbildern gefertigte Arbeiten in Betracht, die auf besonderes Nachsuchen zollfrei eingeführt werden können.

Schweiz, Österreich, Italien, Schweden brachten auch empfindliche Ausfälle im Export. Der Zoll von K 75 für 100 kg nach Österreich belastet einige Artikel (graphische Reproduktionen) mit ungefähr 30 %, so daß die Konkurrenzausgaben von österreichischen Firmen, sowie von deutschen, dorthin verlegten Tochterfabriken sich erfolgreich behaupten konnten, was früher nicht möglich gewesen ist. Eine Fabrik konnte für ihre Verluste teilweise Ersatz in überseeischen Ländern finden, andere dagegen überhaupt nicht. Statistisch diese Erschwerungen im einzelnen zu verfolgen, ist ganz unmöglich angesichts des heutigen, sehr verbesserungsbedürftigen Zustandes der Außenhandelsstatistik. Man nehme z. B. den Artikel „Kinderbilderbücher“. Er kann deklariert werden und wird deklariert unter:

Nr. 674 a (Bücher),
„ 946 (Spielwaren aller Art),
„ 670 a (Papierwaren nicht besonders genannt),
„ 657 c (Drucke jedes Verfahrens),
„ 676 a (Farbendruckbilder).

Wo soll da etwas Zuverlässiges festgestellt werden können!

Bei dem Export von solchen Artikeln der graphischen Kunstindustrie, die sich in ihrer äußeren Form dem Buche nähern, ist zu beachten, daß, weil bei ihnen die Illustrationen vorwiegen, sie nicht an die Beschränkung der Sprache, wie der Bücherexport, gebunden sind. Für den geringen Text werden in den Teilauflagen für jedes Land entweder dort die Texte eingedruckt, oder die Matrizen nach Deutschland geschickt oder auch in Deutschland der ganze Text für jeden Teil besonders gemacht, so daß in einem Fall ein Artikel in zehn verschiedenen Sprachen hinausgegangen ist.

Wird nun durch die Zollerhöhung der Export nach einigen der in Betracht kommenden Länder verringert, so macht dies sich im ganzen Geschäft sehr fühlbar durch Erhöhung der Generalkosten und den steigenden Anteil der einmaligen Kosten (Originale usw.). Für zwei Fälle wurden uns dafür interessante Belege mitgeteilt:

„Ich habe gegen Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre Bilderbücher mit einem Detailverkaufspreis von 5 sh pro Stück hergestellt, denen folgende Berechnung zugrunde gelegt wurde: Originale, farbige Lithographien, Tonbilder in Lithographie etwa 15 000 M. Da auf einen Verkauf von 30 000 Stück gerechnet werden konnte, ergibt sich folgender Preis:

Druck, Papier und Einband	M. 1.40
Anteil auf 30 000 Stück für Originale, Lithographien usw.	„ 0.50
In Summa .	M. 1.90

Tatsächlich verkauft wurden etwa 40 000 Stück, woraus hervorgeht, daß ich auf dieses Buch einen Mehrgewinn von 5000 M. machen konnte, da ich 10 000 Stück à 50 Pf. Anteil mehr verkauft habe.

Ein im allgemeinen gleiches Buch, welches ich im Jahre 1909 herausbrachte, mußte in der Herstellungsweise wesentlich ver-

einfacht werden, da das große Quantum bei weitem nicht mehr erreicht werden konnte, und ergab deshalb Ausgaben für Originale und farbige Lithographien von nur 12 000 M. Nachdem jetzt nur auf einen Verkauf von etwa 15 000 Stück gerechnet werden konnte, ergibt sich folgende Berechnung:

Druck, Papier und Einband (einfacher)	M. 1.35
Anteil auf 15 000 Stück für Originale, Lithographien usw.	„ 0.80
In Summa .	M. 2.15

Also abgesehen davon, daß durch den geringeren Verkauf der Herstellungspreis des Buches von M. 1.90 auf M. 2.15 in die Höhe gegangen ist, eine erheblich einfachere Art der Herstellung gewählt werden mußte, war es nicht möglich, mehr als 12 000 Stück unterzubringen, so daß auch die Kosten der Originale und Lithographien von 12 000 M. nicht erreicht wurden, indem nur 12 000 × 80 Pf. = 9600 M. zu erhalten waren und somit 2400 M. eingebüßt wurden.

Außerdem war der Preis von M. 2.15 noch für meine Abnehmer ein außerordentlich ungünstiger, da im Buchhandel sehr häufig bis zu 50 % Rabatt gegeben werden müssen, meine Abnehmer (in einem Falle mein eigenes Londoner Verlagshaus) also nur M. 2.50 bekamen.

Mit einem Nutzen von 35 Pf. pro Stück, aus dem auch noch die Verkaufskosten bestritten werden mußten, ist eine weitere Herausbringung eines derartigen Buches zur Unmöglichkeit geworden.

Ähnlich verhält es sich mit einer ganzen Reihe von anderen Verlagsartikeln. So wurden z. B. früher ganz billige Kinderbilderbücher, die einem Verkaufspreis von 1 sh pro Stück entsprechen, und für die in der Regel für Originale und Lithographien pro Stück etwa 4500 M. ausgegeben wurden, in Quantitäten von 40 000—50 000 Stück mit Leichtigkeit untergebracht, so daß auf den Druck und Bindepreis von 15 Pf. etwa 9 Pf. Originale und Plattenkosten kamen; Gesamtherstellung 34 Pf. Während heute im günstigsten Falle 20 000 Stück unterzubringen sind, und sich somit die Rechnung wie folgt stellt:

Druck- und Bindepreis bei einem gegen früher wesentlich vereinfachten und verbilligten Herstellungsmodus	M. 0.23
Ausgaben für Originale und Lithographien (ebenfalls vereinfacht und in der Zahl reduziert) M. 3000.—	
Also pro Stück	„ 0.15
In Summa .	M. 0.38

Also bei wesentlich vereinfachter Herstellung 4 Pf. pro Stück Mehrkosten!"

Der verminderte Export verschärft aber auch wiederum die Konkurrenz auf den wenigen noch freigebliebenen Exportländern, sowie im Inlande, so daß auch dadurch sich Verminderung des Gewinnes und Vermehrung der Generalunkosten ergibt.

Mit den besprochenen Industrien, besonders mit der chromolithographischen Branche daraus, ist eng verbunden ein kleiner, aber sehr interessanter Industriezweig, die Fabrikation von Abziehbildern. Diese Bilder werden verfertigt zur Dekoration und Reklame für industrielle Erzeugnisse aller Art, wie Aufschriften bei Eisenbahnwaggons, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Wappen auf Wagen aller Art, Blumen, Landschaften, Ornamente, Genrebilder zur Verzierung der verschiedensten Gegenstände. Bei einem Artikel von solch relativ geringem Bedarf ist natürlich eine im Großbetrieb rationell arbeitende Industrie nur dann möglich, wenn sie leichten Absatz nach allen Teilen der Welt hat. Es ist eine Industrie, deren Bedürfnis nach Export unter allen verarbeitenden Industrien bis aufs höchste gesteigert ist.

Die nachfolgende Schilderung der Verhältnisse stützt sich auf die Auskunft von einer der vier größten deutschen Firmen.

Der Export nach Frankreich und Belgien, die früher zu den Hauptabsatzgebieten für chromolithographische Erzeugnisse gehörten, ist jetzt ganz ausgeschieden, da die Zölle prohibitiv wirken. Der Export nach Amerika ist seit 1910 durch den Payne Aldrich Tarif so gut wie abgeschnitten worden, da der Zoll mit einem Schlag von 20 c auf 65 c pro Pfund = M. 6.05 pro kg heraufgesetzt worden ist. Lediglich kleine Quantitäten hochwertiger Erzeugnisse werden heute nach Amerika versandt. Den

Ausfall der deutschen Abziehbilder nach Amerika schätzt mein Gewährsmann auf 2 Mill. M., eine Summe, die bei einem solchen Artikel schon ins Gewicht fällt. Die Schwierigkeiten auf den anderen Gebieten des Weltmarktes haben es den betreffenden Fabrikanten nicht ermöglicht, Ersatz in anderen Ländern zu finden. Wie sehr aber hier die Einbuße eines Marktes auf die Gesamtverhältnisse schädigend einwirkt, möge folgende Aufstellung belegen.

Nehmen wir z. B. an, es werden vier ungefähr 40 cm hohe und 30 cm breite Blumensträuße in Deutschland von irgendeiner Industrie verlangt, z. B. von einer blechverarbeitenden Industrie für ein Hausgerät. Um diese vier großen Blumensträuße als Abziehbilder anzufertigen, sind vier Originale und vier Lithographien notwendig. Ein Original kostet, sagen wir, 250 M., je nach der Ausführung mehr oder weniger, vier Stück also 1000 M. Die Lithographie eines Bildes kostet rund 500 M., vier Stück also 2000 M., so daß Originale und Lithographien zusammen auf 3000 M. zu stehen kommen, bevor der Druck beginnen kann. Nehmen wir an, es werden von dem deutschen Geschäftsfreund 1000 Bogen bestellt, der Bogen zu M. 1, Papier und Druck für diese Ware kostet somit 1000 M., während für Originale und Lithographien bereits 3000 M. vorher ausgegeben werden mußten.

Diese Aufträge können nicht mehr übernommen werden, weil in Deutschland der Bedarf zu klein ist, um die 3000 M. Entwurf- und Lithographiekosten durch größeren Umsatz amortisieren zu können. Vor dem neuen amerikanischen Zoll wurden derartige Bilder aber bis zu 10 000 Bogen auf einmal verkauft. Wurden z. B. von Amerika etwa 10 000 Bogen bestellt, so wurden 12 000 gedruckt, 2000 Bogen blieben für den deutschen Markt auf Lager. Die 3000 M. für Entwurf und Lithographie verteilten sich also auf 12 000 Bogen, so daß ein Bogen mit 25 Pf. belastet war. Wenn nun aber heute infolge fehlenden Absatzes solcher Waren nach Amerika nur noch 1000 Bogen für den deutschen Bedarf gedruckt werden sollen, so würde ja ein Bogen allein mit M. 3 belastet werden. Da derartig hohe Preise in Deutschland für diesen Artikel nicht angelegt werden, so unterbleibt eine solche Dekoration, ja unter Umständen fällt ein ganzer Artikel mangels geeigneter Dekoration aus. Diese höchst un-

günstigen Folgen der gegenseitigen Absperrungspolitik wirken in diesem Fall auch auf andere Industrien noch weiter zurück, z. B. auf die Blechwarenindustrie.

Fassen wir die Gesamtheit der graphischen Industrie zusammen, so müssen wir nach dem vorhergehenden sehr ungünstige Verhältnisse konstatieren. Es darf als genügend belegt gelten, daß der Papierzoll den Export durch Erhöhung der Produktionskosten schädigt und die Verminderung der Ausfuhr durch die steigende Absperrung der Länder in empfindlicher Weise die Industrie ungünstig beeinflußt.

Die Wirkung der Handelspolitik auf einige andere Zweige der Papierverarbeitung

a) Geschäfts- und Notizbücher

Von den Rohmaterialien dieser Industrie, soweit sie durch den Papierzoll berührt werden, kommen vor allem die Pappen und die verschiedenen Sorten von Schreibpapieren in Betracht. Die Wirkungen des Zolls darauf wurden schon bei der Papierausstattung betrachtet. Genauere, ins einzelne gehende Belege der Wirkungen auf dies spezielle Gewerbe waren leider nicht zu erlangen. Es wurde jedoch ausdrücklich von einer Fabrik unterstrichen, daß die ausländische Konkurrenz in bezug auf das von ihr verarbeitete Papier „äußerst leistungsfähig und preiswert“ bedient werde. Die Bedeutung der Rohstoffe illustriert eine Notiz bei Hager (Die Papierzollfrage 1902, S. 23): „Eine Geschäftsbücher- und Kalenderfabrik verarbeitet jährlich für etwa 500 000 M. Papier und für etwa 15 000 M. Pappen. Der Wert der Gesamtproduktion beträgt etwa 1 Mill. M., so daß die verarbeiteten Papiere und Pappen mehr als 50 % des Wertes der Gesamtproduktion ausmachen.“

Für die Charakterisierung der Exportverhältnisse stütze ich mich auf den Bericht einer Firma, von deren Produktion ein Viertel ins Ausland geht. Ergänzt wird dies durch die Auskünfte von drei anderen Fabriken. Danach war eine Erschwerung nach Frankreich, Belgien, Dänemark, Schweiz und Rußland zu verzeichnen. Die Erschwerung nach Rußland hatte jedoch nur singuläre Bedeutung, da es sich um die Aufhebung der Freihäfen

in Wladiwostok und Nikolajewsk handelt, die nach Beendigung des Krieges mit Japan eingetreten war, wodurch ein Absatz von 30 000—40 000 M. verloren ging. Als sehr empfindlich wurde der Rückgang des Exports nach Frankreich bezeichnet, was eine andere Firma bestätigte. Zurückzuführen ist dies auf die Zollerhöhung des Jahres 1910, die dadurch verschärft wurde, daß sie überaus rasch eintrat. Der Export nach den oben angeführten Ländern soll sich nach der Erfahrung unseres Hauptgewährsmannes dahin verschoben haben, daß mit Erfolg nur noch hochwertige Waren ausgeführt werden könnten. Die Einbuße an mittleren und geringeren Qualitäten würde aber dadurch nicht wettgemacht. Guter Ausgleich wurde in diesem Fall im Orient, d. h. Ägypten, Türkei, Griechenland und Rumänien, gefunden. Zwei andere Firmen dagegen berichten gerade von ihrem Export nach dem Orient einen Rückgang. Der wirtschaftliche Situationsbericht des Papierindustrievereins (1909, S. 12) bezeichnet den Orientexport als wenig sicher.

Ein statistischer Vergleich für die Zeit vor und nach 1906 ist nicht möglich, weil auch diese Position erst seit 1906 gesondert aufgeführt wird. Von 1907 bis 1912 gestaltete sich der gesamte Außenhandel dieses Geschäftszweiges wie folgt:

Jahr	1000 M.
1907	1194
1908	1021
1909	1768
1910	2027
1911	2287
1912	2303

b) Tüten, Beutel und andere Massenpackungen

Bei dieser Branche hätten wir gewünscht, mit etwas detaillierteren Angaben auf die Verhältnisse eingehen zu können, da bei den billigen Massenerzeugnissen das verarbeitete Papier eine besonders große Bedeutung hat. Hager (a. a. O.) macht folgende Angaben: „Eine Fabrik für Massenpackungen aller Art gab bei einem Jahresumsatz von rund 3 Mill. M. etwa 1 350 000 M. für Papiere (etwa 3 600 000 kg) und Pappen (etwa 450 000 kg) aus, wobei die Einkaufspreise jedoch besonders billige waren. Im allgemeinen beläuft sich der Wert der verarbeiteten Papiere und

Pappen auf etwa 50 % des Verkaufswertes der fertigen Ware. Bei ordinären Tüten und Briefumschlägen übersteigt der Papierwert die Hälfte des Wertes der fertigen Ware, bei feineren Faltschachteln, mehrfarbig bedruckten Tee-, Kaffeepackungen u. dgl. hat die fertige Ware mehr als den doppelten Wert des verarbeiteten Papiers und der Pappe." „Leider war die befragte Fabrik, die etwa 2000 Personen beschäftigt und über einige hundert Maschinen verfügt, sehr karg in ihren Angaben. Die Firma betonte die große Benachteiligung ihrer Branche durch die Handelsverträge. Ihr Export nach Österreich-Ungarn ließe sich, wenn die Verzollung nur einigermaßen gleichmäßig und nicht so hoch wäre, etwa bei einem Wertzoll von 15—20 % sehr leicht verzehnfachen. Der Gewichtszoll wirke bei der Verschiedenartigkeit der Erzeugnisse äußerst roh und ungleichmäßig. Handle es sich z. B. um die Verzollung von Massenpackungen, die an die österreichische Industrie geliefert werden sollen, so kann die exportierte leichte Papierpackung durch die Hinzufügung eines geringwertigen Stückes Strohpappe, das zur Versteifung nötig ist, sich so stark im Gewicht erhöhen, daß ein Mehrzoll herauskommt, der viermal so groß als der Wert der ganzen Pappe sein kann. Auch über große Ungleichmäßigkeiten wird im Verkehr mit Österreich Klage geführt. Ein Ornament auf einer ganz minderwertigen Tüte kann zu den kühnsten Tarifierungen mit unglaublich hohen Zollsätzen führen. Nach den uns zuteil gewordenen Auskünften sollen die hohen Zölle auch zur Gründung von Tochterfabriken im Ausland reizen.

c) Fabrikation von Gebetbüchern

Nach Auskünften einer großen Gebetbuchfabrik im Rheinland bestanden vor 1906 in Deutschland 18 größere Gebetbuchfabriken und in Österreich 1 größere und 3 kleinere. Österreich und Deutschland bildeten ein zusammenhängendes, homogenes Absatzgebiet, da sich in beiden Ländern kompakte Massen katholischer Bevölkerung deutscher und polnischer Zunge als Abnehmer fanden. Bis 1906 durften nach Österreich Gebetbücher aller Art zollfrei eingehen: broschiert, gebunden in Papier, Kaliko, Leder, sowie in echtes und imitiertes Zelluloid, echt

Elfenbein, Bein oder Perlmutter. Ferner in Einbänden mit echten und unechten Metallauflagen. Wichtig war für die Fabrikanten die Zollfreiheit von weißen Zelluloidbüchern, weil diese dem besonderen Geschmack des wenigerbemittelten Publikums entsprechen und zu Kommunion- und Geschenkzwecken bevorzugt werden. Zu den in Galizien und Ungarn am meisten gekauften Gebetbüchern gehörten solche mit reich vernickelten und vergoldeten Metallauflagen.

Mit Ausnahme der broschierten und in Papier oder Kaliko gebundenen Bücher sind nun sehr hohe Zollsätze in Österreich eingeführt worden, auf Einbände mit echtem Zelluloid ein Zoll von K 270 pro 100 kg, auf imitiert Zelluloid (gelatiniertes Papier) K 120 pro 100 kg. Ein Gebetbuch von 103 : 62 mm à 400 Seiten wiegt genau 200 g und kostet ohne Zoll netto K 1.50. Durch die Verzollung kommt also pro Buch ein Zuschlag von 54 bzw. 24 h, was einer Belastung von 36 bzw. 16 % entspricht. Dadurch behauptet mein Gewährsmann konkurrenzunfähig geworden zu sein. Während er vor 1906 Österreich zweimal im Jahre durch Reisende besuchen ließ, habe er dieses nunmehr einstellen müssen. Abschlüsse in Gebetbüchern mit Metallaufschlägen im Werte von über 40 000 K für Budapest mußten unausgeführt bleiben. Die Generalkosten der Auflagen für polnische Bücher haben sich vergrößert, da die reichsdeutsche Kundschaft polnischer Zunge gegenüber der Gesamtkundschaft mit Galizien usw. nur ein Drittel ausmacht. Da die österreichische Konkurrenz für dieselben Erzeugnisse nach Deutschland Zollfreiheit genießt, wird geklagt, daß nach Verlust des Exports nach Österreich obendrein noch empfindliche Konkurrenz auf dem deutschen Markte von österreichischen Fabrikanten zu spüren sei.

d) Buntpapierindustrie

Die Buntpapierindustrie gehört zu den Zweigen der Papierverarbeitung, die sehr starken Export haben und demgemäß in ihrem Gedeihen stark von dem Ausfall der Handelsverträge abhängen. Von drei, wahrscheinlich den größten Firmen wurde mir angegeben, daß X 42 %, Y 65 % und Z in den Jahren 1907 bis 1912 durchschnittlich etwa 78 % (in keinem Jahr unter

75 % und in keinem über 80 %) des Wertes ihrer Produktion exportierten. Unter solchen Umständen ist die Industrie natürlich für Verschiebungen im Export sehr empfindlich. Ungünstige Rückwirkungen wurden besonders durch die Zollerhöhungen bei Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika beobachtet.

Die deutschen Rohstoffzölle haben bei den Produktionen der Buntpapierindustrie, wo mitunter 60 % des Wertes auf die Rohstoffe entfallen, natürlich auch einen erheblichen Einfluß. Leider war es durch eine Verkettung von widrigen Umständen nicht möglich, Vergleichsmaterial aus England herbeizuschaffen, so daß eine Zolldifferenz bei Streichpapieren nur als wahrscheinlich gelten darf. Dieses deswegen, weil Streichpapier in seinen billigsten Sorten, in bezug auf Zellulose, Holzstoff und Tonerde, genau so zusammengesetzt ist, wie Zeitungsdruckpapier und nur bessere Leimung hat. Für eine höherwertige Sorte von Streichpapier konnte ein recht bedeutender Preisunterschied festgestellt werden.

Eine Firma hatte die Freundlichkeit, nach Mustern, die von Papieren aus England herstammten, Preisofferten bei deutschen Rohpapierfabriken einzuholen. Dieses Papier, das cif Seehafen Hull oder andere 15 £ 10 sh per ton (= 31.60 pro 100 kg) kostete, wurde in Deutschland für M. 40, von anderer Seite für M. 42 angeboten. Nimmt man an, daß bei dauerndem Bezug sich der Preis wahrscheinlich etwas erniedrigen würde, so ist die Differenz doch so groß, daß ein Einfluß des Zolles gewiß ist.

Im ganzen genommen bezeichnen die Industriellen der Buntpapierbranche die Zölle auf ihre Rohstoffe als unerträglich. Einmal schneide der Zoll jede Möglichkeit ab, bei allzu scharfen Preisen die ausländische Konkurrenz auszuspielen, und zweitens schraube das Druckpapiersyndikat, gestützt auf seine Monopolstellung, mit der Erhöhung des Preises für Druckpapier gleichzeitig auch den Preis für das verwandte Streichpapier derart in die Höhe, daß daraus für die Exportindustrie eine schwere Benachteiligung entstehe[1]).

[1]) Schon in der Kartellenquete 1903 argumentierten die Verarbeiter ähnlich. So heißt es auf S. 42: „Nur ein konkretes Beispiel möchte ich zum Beweise meiner Behauptung anführen. Denken Sie, meine Herren, an die große Buntpapierfabrikation, die, nebenbei bemerkt, einen Export von 25 Mill. M. hat. Was die Buntpapierfabriken brauchen, ist ein holzhaltiges Papier wie das Druckpapier. Wenn die Fabrikanten, die dieses

Ein Punkt starken Unwillens ist in dieser Branche besonders die Tatsache, daß oft die ausländische Konkurrenz durch billige Verkäufe ins Ausland von der deutschen Rohstoffindustrie unterstützt wird. Wörtlich resümiert ein Industrieller seine Ansicht dahin: „Die deutsche Rohpapierindustrie hat einen so hohen Grad der Vervollkommnung erreicht, daß man das Verlangen dieser Industrie nach hohem Zoll und die Art und Weise, wie sie zum Nachteil der großen papierverarbeitenden Industrien ihre Absichten auch durchsetzte, nicht scharf genug verurteilen kann."

Aus anderen Zweigen der papierverarbeitenden Industrien, der Chromo- und Kartonbranche, Anstalten für Kalenderblöcke, Briefumschlagfabriken, aus der Tapetenindustrie liegen aus unserer allgemeinen Umfrage noch eine Reihe Antworten vor, die aber dem hauptsächlichsten Zweck unserer Untersuchung, tatsächliche Unterlagen zu schaffen, mehr oder weniger nicht nachkommen, sondern nur die dort herrschende Stimmung wiedergeben. Überall ist eine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Handelspolitik zu bemerken. Sonst wird allgemein das bestätigt, was von den anderen Industriezweigen bereits gesagt worden ist. Daher genügt es, diese Industrien summarisch zu erwähnen.

Rohpapier — es wird Streichpapier genannt — für die Buntpapierindustrie fabrizieren, merken, daß die Druckpapierpreise bedeutend in die Höhe gehen, so werden sie ja sofort ihren Abnehmern sagen: Hört mal, wenn ihr jetzt nicht höhere Preise anlegt, dann gehen wir von der Fabrikation von Streichpapier ab und fabrizieren Druckpapier. Ebenso ist es bei der Fabrikation von dem Rohpapier für die Kartonpapierindustrie."